

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktages. Abonnementpreis mit illustrierter Beilage „Volk und Zeit“ frei Haus halbmöndlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Postgebühren Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Veranlassung, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreigespaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 48 Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 29

Mittwoch, 4. Februar 1931

38. Jahrgang

Gemeingefährliche Pläne der Deutschen Volkspartei

Die Diktatur spukt . . .

Revolution von oben / Die Schwerindustrie will putschen

Die große politische Aussprache, die am Donnerstag im Reichstag beginnen soll, wird Gelegenheit geben, eingehend und deutlich über die Diktaturgerüchte zu sprechen, die sich in den letzten Tagen breitgemacht haben. Rechtsstehende Zeitungen haben die Behauptung aufgestellt, daß der Reichskanzler an die Ministerpräsidenten von Preußen und von Bayern herangetreten sei, um mit ihnen gemeinsam ein Direktorium an die Stelle der verfassungsmäßigen Reichsregierung zu setzen. Obgleich sowohl die Reichskanzlei als auch Otto Braun und Dr. Heß diesen Gerüchten auf das entschiedenste entgegengetreten sind, behaupten sie sich dennoch hartnäckig. Die Nationalsozialisten, die verzweifelt nach der Diktatur auspähen, haben diese Gerüchte zu Anfragen im Preussischen wie im Sächsischen Landtag benutzt. In Sachsen haben sie bereits eine deutsche Antwort erhalten. Dennoch geht das Gemurmel über eine bevorstehende Diktatur weiter. In dieser Gerüchtemacherei ist Sinn: Die öffentliche Meinung soll systematisch auf einen Staatsstreich vorbereitet werden.

Das Spiel mit der Diktatur zeugt von der politischen Unreife und der völligen Zerfahrenheit der bürgerlichen Schichten, die es mitmachen. Es ist, als ob alle Erfahrungen der deutschen Geschichte seit 1918 ausgefrichen werden, als ob das Bürgertum die jämmerlichen Enttäuschungen, die es mit seinen Diktaturkandidaten seither erlebt hat, völlig vergessen hätte. Bei jeder nur irgend etwas komplizierten politischen Situation schreien weite Kreise der deutschen Bürger: nur der Diktator kann uns retten.

Ein Blick auf Italien und Rußland müßte genügen, um ihnen zu zeigen, daß dort, wo ein Diktator herrscht, von Rettung keine Spur ist. Die schlimmste aller Wirtschaftskrisen herrscht in Rußland, und Mussolini hat erst unlängst in öffentlicher Rede darauf verwiesen, daß auch der Faschismus keinen Schutz gegen die Weltkrise darstellt.

Reichskanzler Brüning hat unlängst den diktaturlüsternen wildgewordenen sächsischen Industriellen einen lichtvollen Vortrag über das Thema der Diktatur gehalten. Er wird am Donnerstag in einer großen politischen Rede im Reichstag die gegenwärtige Lage besprechen. Es wäre angebracht, wenn er seine aufklärenden Worte von Chemnitz im Plenum des Reichstags gegenüber der parlamentarischen Vertretung der wildgewordenen Industriellen wiederholen würde. Denn die Deutsche Volkspartei bedarf der Aufklärung mindestens ebenso dringend wie jene Wirtschaftskreise, die hinter ihr stehen. Und nicht nur der Aufklärung! Es wäre an der Zeit, daß Reichskanzler Brüning öffentlich eindeutig und energisch jene dunklen Diktatur- und Staatsstreichspläne zurückweist, die auch in der Deutschen Volkspartei Widerhall gefunden haben!

In der komplizierten verwickelten Lage von heute versucht der aktivistische Teil der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie abermals, seine Sonderziele durchzusetzen. Er will eine verhängnisvolle Rolle spielen. Er sucht Bundesgenossen für seine Pläne. Er hat Führer zu den Herren Hitler und Fricke ausgetrocknet, deren Partei aus schwerindustriellen Kreisen erhebliche Subventionen erhalten hat, er hat Herrn Oberfohren und mit ihm die Partei des Herrn Eugenbergs auf ihre Brauchbarkeit und Willfährigkeit geprüft und er ist augenblicklich dabei, Herrn Dingeldey, den neuen Führer der Volkspartei, sich unterzuordnen. Diese Scharfmacher sehen mit Ingrimm, daß selbst in der Zeit der schwersten Krise der Ausnutzung ihrer wirtschaftlichen Vormachtstellung politische Grenzen gezogen sind. Sie erkennen, daß das System der deutschen Sozialpolitik ein unübersteigbares Hemmnis gegenüber grenzenlosem Lohndruck darstellt. Sie wollen die politischen Positionen des arbeitenden Volkes zerbrechen, um es desto leichter wirtschaftlich unterwerfen zu können.

Bei diesen Kreisen ist niemals wahrhaft nationales Denken gewesen! Sie haben immer auf dem Standpunkt gestanden: Was das Volk zugrunde gehen, wenn nur wir bestehen bleiben!

So haben sie gehandelt in der Zeit der Inflation und während des Ruhrkampfes, als sie glaubten, mit Hilfe französischer Bajonette der Arbeiterschaft ein Arbeitszeitdiktat auferlegen zu können. So möchten sie jetzt wieder handeln. Sie wollen die Wirtschaftskrise benutzen, um die politische Ordnung in Deutschland zu zerschlagen. Vom Chaos erwarten sie die Schwächung der Arbeiterschaft, daß sie ihnen ohne staatlichen Schutz und ohne politische Macht ausgeliefert werde.

Deutscher Egoismus macht sie zu Verfechtern der wahnsinnigsten politischen Pläne.

In ihren bezahlten Kanälen suchen sie den Gedanken der Diktatur ins Volk fließen zu lassen. Das wispert und flüstert und wird immer lauter, und die in Berlin erscheinende „Deutsche Allgemeine Zeitung“ erzählt fast täglich, daß die Revolution von oben unvermeidlich sei.

Das Häuflein der Fraktion der Deutschen Volkspartei und seine Führung kann diesen Einflüssen auf die Dauer nicht widerstehen. Das Ergebnis der letzten Fraktionsitzung der Deutschen Volkspartei war einerseits jener knackende Revolver der 300 Millionen zusätzlicher Streichungen im Etat, andererseits aber auch eine weitgehende Durchdringung der Fraktion der Deutschen Volkspartei mit den

Staatsstreichlüsternen Plänen der Treiber aus dem Lager der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie.

Da werden aus theoretischen Erörterungen über eventuelle Diktaturmöglichkeiten in Deutschland konkrete Pläne, aus der Eventualität einer neuen Anwendung des Art. 48 plant man sogleich die Außerkräftsetzung der gesamten Verfassung heraus; weil es ja dann viel einfacher ist, alles mit einem Male zu zerschlagen! Wenn die Nationalsozialisten, die diese Entwick-

lung kennen, von einer Auflösung des Reichstages sprechen, so kann man ganz im Geiste der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie an Stelle einer Neuwahl des Reichstages gleich die Neuwahl einer neuen verfassunggebenden Nationalversammlung fordern.

Kurzum: In der Deutschen Volkspartei, die sich bisher als eine der unzuverlässigsten und unheilvollsten deutschen Parteien

bewiesen hat, spielt man mit konkreten Plänen für einen reaktionären Staatsstreich, für eine Revolution von oben, vor denen die um Hitler vor Neid erblassen könnten!

Daß ein Bekanntwerden solcher Pläne auf das schädlichste auf die deutsche Kreditwürdigkeit einwirken muß, kümmert die wenigen Treiber in der volksparteilichen Fraktion nicht im mindesten, denn Verantwortung ist noch niemals ihre Sache gewesen.

Sie sind in diese wahnwitzigen Pläne so sehr veranant, daß sie sie bis zum Reichskanzler ganz ernsthaft vorgebracht haben.

Es ist an der Zeit, daß gegenüber derartigen zerstörenden und unheilvollen Treibern von der Reichsregierung ein energisches und deutliches Wort gesprochen wird, und es wäre überaus begrüßenswert, wenn bei der bevorstehenden parlamentarischen Auseinandersetzung der Reichskanzler in diesen Spuk so fest hineinstoßen würde, daß er in nichts zerfließt.

Die Scharfmacher von der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie scheinen wirklich zu glauben, daß die deutsche Arbeiterschaft wie eine gehobene Schafherde alles hinnehmen werde, was einige großwahnwitzige, politisch völlig unreife Industriediktatoren über sie verhängen wollen. Sie scheinen sich in dem Glauben zu wiegen, daß diese Handvoll Menschen die Geschicke des deutschen Staates und des deutschen Volkes selbstherrlich bestimmen könne. Wäre dies der Fall — Deutschland wäre schon längst nur noch ein historischer Begriff.

Springfluten stürzen Felsen ins Meer

1000 Tote in Neuseeland

Zwei Städte und viele Dörfer vernichtet / Flugzeuge und Kriegsschiffe bringen Wasser und Lebensmittel

Sidney (Australien), 3. Februar (Eig. Bericht) Britisch-Neuseeland ist, wie bereits gestern gemeldet, von einem schrecklichen Erdbeben heimgesucht worden. Der erste Stoß erfolgte 10.30 Uhr vormittags (Montag nacht 11.20 Uhr mittelenropäischer Zeit), dem später ein zweites Beben folgte. Am Dienstag abend wurden etwa 1000 Tote gemeldet. Am schlimmsten gelitten hat die Insel Nordisland. Von der Stadt Napier, die 60.000 Einwohner zählte, ist kein Stein auf dem anderen geblieben.

Als die Häuser, Gebäude, Gas- und Elektrizitätswerke in Trümmern gestürzt waren, züngelten sofort die Flammen hoch. Explosionen vollendeten dann das traurige Werk der Zerstörung. Soweit die Bewohner nicht erschlagen oder schwer verletzt wurden, sind sie in die Umgegend geflüchtet. Nach der ersten Schätzung sind in Napier 700 Menschen umgekommen. Da alle Quellen und Brunnen verschüttet und die Leitungen zerstört sind, herrscht großer Wassermangel. Ingleich mit Napier wurde die gesamte Insel erschüttert. Fast alle Brücken, Eisenbahnen und Dämme sind zerstört, Straßen und Wege vernichtet und an zahllosen Stellen ist die Erde weit geborsten. An der Küste sind hohe Felsen in die See gestürzt und viele Dörfer vor dem springenden Meer-

wasser überflutet worden. In der Stadt Hastings, 20 Meilen von Napier entfernt, sind 100 Personen getötet worden.

Der britische Kreuzer „Beronica“ lag im Hafen von Napier als der erste Stoß erfolgte. Die Mannschaften wurden sofort zur Hilfeleistung an Land gefandt. Beim zweiten Stoß flog das Schiff haushoch in die Luft und wurde auf Sand gesetzt. Es ist inzwischen wieder flottgemacht worden. Alle in der Nähe stationierten englischen Dampfer sind mit Verzten und Rettungsmannschaften herbeigezogen, um der Bevölkerung zu helfen. Krankenhäuser und Spitäler sind eingestürzt, die Insassen unter sich begrabend. Flugzeuge bringen Wasser und Lebensmittel.

Der Fluß Rangiaiki ist durch eine Erdoberhebung bei Manawata blockiert und bildet dort einen See. Die Küstenlinie der Insel ist vollkommen verändert. Die Zahl der Vermissten und zerstörten Fischerboote läßt sich noch nicht feststellen.

London, 3. Februar (Eig. Bericht) Mehr als 3000 Engländer, deren Verwandte und Angehörige in Neuseeland wohnen, haben am Dienstag vergebens versucht, Fernsprecherbindungen mit dem Erdbebengebiet zu erhalten. Die telephonischen und telegraphischen Anlagen und die Radiostationen auf der Insel sind völlig vernichtet.

Eisenbahnunglück in Nordamerika

Renhorl, 4. Februar (Radio) Bei einer Bahnkollision in der Nähe von Salt Lake-City stieß ein Personenzug mit einem vollbeladenen Dynamitlastwagen zusammen. Die Lokomotive und der Lastwagen wurden vollkommen zerrissen. Drei Personen wurden getötet, zwölf schwer verletzt. Zahlreiche Personen erlitten Verwundungen.

Sechs Jahre Gefängnis für Tausend

München, 4. Februar Am Schluß des Pläders, in dem Tausend als ein struppeliger Gewohnheitsbetrüger und als ein internationaler Hochkapler bezeichnet wurde, beantragte der Staatsanwalt wegen des fortgesetzten Verbrechens des Betruges

zum Schaden der Mitglieder der Gesellschaft eine Gefängnisstrafe von sechs Jahren abzüglich der Untersuchungshaft. Wegen der Niedrigkeit der im Falle Reinhold bewiesenen Gefinnung verlangte der Staatsanwalt für den Angeklagten fünf Jahre Ehrverlust. Gegen den völlischen Rechtsanwalt Dr. Buckely beantragte der Staatsanwalt eine Strafe von 10.000 Mark.

Schub aus dem Hinterhalt

Niedky (Oberlausitz), 3. Februar Heute nachmittag wurden der Landjäger Scholz und der Oberlandjäger Beyer auf der Straße von Niedky nach See kurz hinter Niedky aus der Schonung beschossen, aus der vor einigen Tagen die Kommunisten einen Überfall auf die Nationalsozialisten verübten. Landjäger Scholz brach durch einen Handstreich schwer verletzt zusammen. Er wurde in eine örtliche Klinik eingeliefert, wo er nachmittags seinen Verletzungen erliegen ist. Ein großes Kommando der örtlichen Schutzpolizei stellte an Ort und Stelle Nachforschungen an, die bisher jedoch ohne Ergebnis blieben.

Do X fliegt nicht weiter

Las Palmas, 3. Februar (Fig. Bericht)

Dem deutschen Flugboot „Do X“ ist ein neuer Aufstieg in der Gando-Bucht 14 Meilen südlich von Las Palmas mitlungen. Das Flugzeug erlitt inneren Schaden. Es sind Reparaturen nötig, die den Weiterflug einstweilen unmöglich machen.

Massenverhaftungen in Polen

Warschau, 4. Februar

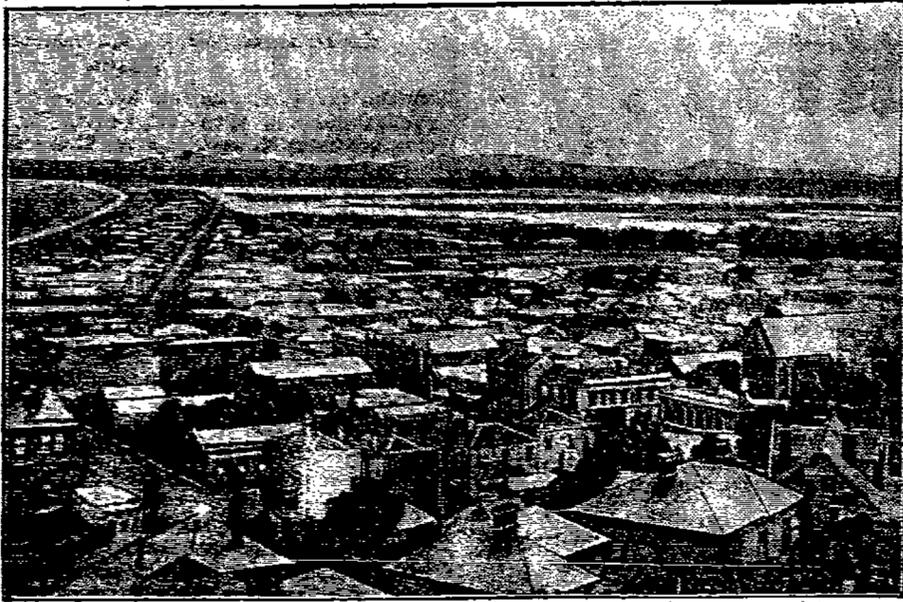
Bei Gelegenheit des Kongresses der sogenannten Linkssozialisten in Lodz hat die Polizei sämtliche 300 Teilnehmer des Kongresses verhaftet, jedoch 180 wieder entlassen. Die im Gefängnis zurückgehaltenen 120 Verhafteten werden wegen staatsfeindlicher Tätigkeit vor Gericht gestellt.

Amerikanische Wahlmethode

54 Personen gestiftet

Bogota (Kolumbien), 3. Februar

Die Zusammenstöße, die sich gelegentlich der Wahlen während des Wochenendes ereigneten, haben nach der Zeitung El Tiempo 54 Todesopfer gefordert. Ungefähr 100 Personen haben Verletzungen davongetragen. Allein in der Stadt Monteria soll sich die Gesamtzahl der Todesopfer nach Meldungen von El Tiempo auf 26 belaufen. Jetzt sei jedoch wieder Ruhe im ganzen Lande.



Die Hafenstadt Napier, in der 700 Menschen dem Erdbeben zum Opfer fielen

Hitler verbietet das Rundfunk

Gottfried Feder hat nämlich den Hut verloren, sich mit Sozialdemokraten in geistigen Auseinandersetzungen zu messen. Er hat seine verächtliche Art in seiner „Deutschen Wochenschau“ Nr. 4 die folgende Erklärung:

Nach den Enthaltungen des Herrn Professors Rölling in der marxistischen Tagespresse gegen unsere Parteigenossen Graf Reventlow und Gottfried Feder, in der er die beiden prominenten Führer der NSDAP. schäbigerweise begeißelt, und angesichts der Tatsache, daß in den letzten Tagen in Hamburg ganz niederträchtige, öffentlich organisierte Bandenüberfälle von marxistischer Seite auf Nationalsozialisten erfolgten, zieht Gottfried Feder seine Forderung zu einem öffentlichen Streikgespräch mit dem sozialdemokratischen Professor selbstverständlich zurück.

Feder knieft! Was steht dahinter? Hitler hat Feder die Weiterführung seiner Auseinandersetzungen mit Professor Rölling glatt verboten. Einmal weil Hitler keine geistige Auseinandersetzung will, die zugleich die Festlegung des eigenen Standpunktes erfordert, dann aber vor allen Dingen, weil die Führung der Hitlerpartei die geistige Niederlage Feders peinlich empfindet und ihn nicht einer neuen Niederlage aussetzen will.

Der geistige Kampf wird von Hitler abgepöfft. Um so kräftiger wird nun von den Parteiführern mit Reventlow, Feder und Rölling gearbeitet werden.

Die Wahlen in Spanien

Stimmverteilung der Sozialdemokraten

Madrid, 4. Februar (Radio)

Der König hat den Termin zu den Kommunalwahlen auf den 1. März festgesetzt. Die Sozialisten haben am Dienstag endgültig beschlossen, sich bei den kommenden Wahlen der Stimme zu enthalten. Der Beschluß wurde von dem zuständigen Parteikörper mit außerordentlich großer Mehrheit gefaßt.



Das Ideal der Zeit

Die Zeitung „Ereignisse“ hat einen Wettbewerb angekündigt. Bis zum 1. März der Zeit. Man soll ein Ideal unter den Hauptwahlen der ersten Gruppe des spanischen Reiches (Madrid) und der Hauptwahlen des spanischen Reiches (Barcelona) angeben.

Nach der großen Pause

Ruhiger Reichstagsbeginn

Berlin, 3. Februar (Fig. Bericht)

Am Dienstag trat der Reichstag zu seiner ersten Sitzung im neuen Jahre zusammen. Der Andrang des Publikums zu den Reichstagsitzungen ist stärker denn je. Auf Wochen hinaus sind Eintrittskarten bei den Fraktionen vorbestellt. Auch die Dienstsitzung zeigte vollbesetzte Tribünen.

Vor Eintritt in die Tagesordnung beantragte der kommunistische Abgeordnete Kohlmann die sofortige Beratung eines Antrages auf Aufhebung des Verbots des Rotfrontkämpfer-Bundes und Rückgängigmachung aller Demonstrationsverbote. Der Kommunist brachte es fertig, den preußischen Innenminister Severing und den Berliner Polizeipräsidenten Grzejinski für die faktischen Morde an Arbeitern verantwortlich zu machen. Er wollte natürlich auch wissen, daß die Demonstrationsverbote gerade zu dem Ziele dienen, um Zusammenstöße politischer Fanatiker zu verhindern. Die sofortige Behandlung des Antrages wurde durch Widerspruch aus dem Hause verhindert. Der Einspruch des Reichsrats gegen die Vorlage zur Änderung des Gesetzes

über den Lebenslohn am 24. Dezember wurde dem Volkswirtschaftlichen Ausschuss überwiesen.

Zur Reichshaushaltsrechnung 1929 glaubte der Nationalsozialist Reinhardt eine kleine Enthüllung vortragen zu können. Er protestierte gegen die Mittel, die für den Republikberg-Hitler-Volksbegehren (Youngplan) ausgegeben worden sind. Er verlangte Nachweis der Ausgaben im einzelnen. Der Berichterstatter Heinig (Soz.) belehrte den Nationalsozialisten, daß diese Posten mit entsprechenden Erklärungen im Haushalt geblieben hätten und vom Reichstag bewilligt worden sind. Der Antrag der Nationalsozialisten wurde gegen die Stimmen der Rechten abgelehnt. Die Reichshaushaltsrechnung 1929 wurde genehmigt.

Der Gesetzentwurf über die Entschädigung der gewerkschaftlichen Stellenvermittler

wurde nach kurzer Debatte und einer Rede des Reichsarbeitsministers Dr. Siegelwald dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen. Siegelwald sagte, daß die Einschränkung der Stellenvermittlung einer Forderung entspreche, die der Reichstag in dem Gesetz über Arbeitslosenversicherung und Arbeitsvermittlung aufgestellt habe. Den Stellenvermittlern, deren sofortige Betriebs-einstellung besonders dringlich erscheint, solle nach der Vorlage eine Abfindung in Form einer Varentschädigung oder einer Rente gewährt werden. Der nationalsozialistische Abgeordnete Rasche und Dr. Goebels haben Einspruch gegen Ordnungsmassnahmen des Präsidenten in der letzten Reichstagsitzung im Dezember erhoben. Sie sind damals wegen fleißigen Betragens ausgeschlossen worden. Im Hammelsprung wurden ihre Einsprüche mit 269 gegen 203 Stimmen zurückgewiesen.

Es folgte dann die Beratung des Gesetzentwurfes über die Erstattung von Kriegswohlfahrtsausgaben an die Länder und Gemeinden.

Es handelt sich um die Erstattung der von den Ländern und Gemeinden geleisteten Ausgaben für 8 Millionen unterstützungen und sonstige Ausgaben auf dem Gebiete der Kriegswohlfahrtspflege, soweit sie bisher als beihilfefähig anerkannt wurden. Der Sozialdemokrat Rikel sprach sich für den Gesetzentwurf aus. Es sollen in den Rechnungsjahren 1930 und 1931 insgesamt 12 Millionen Mark eingeseht werden. Die Nationalsozialisten beantragten mit dem von ihnen konsequent verfolgten Ziele, die Reichsfinanzen zu ruinieren und den Bankrott des Reiches und der Wirtschaft herbeizuführen, auch in diesem Falle eine wesentliche Erhöhung der Reichsausgaben. Sie wollen, daß Kapitalbeträge entgegen der Vorlage auch über 15 Prozent aufgewertet werden. In namentlicher Abstimmung wurden die nationalsozialistischen Anträge abgelehnt. Die Vorlage wurde in zweiter und dritter Beratung endgültig angenommen.

Auf der Tagesordnung des Mittwoch stehen u. a. Antrag auf Aufhebung der Schlichtungsverordnung und die Frischfleisch-Verbilligung.

Feder hat geschwindelt

Berlin, 4. Februar (Radio)

Der Nationalsozialist Feder hat kürzlich an den Führer der Zentrumspartei, Dr. Raas, einen Brief gerichtet und ihn darin gefragt, ob die Zeitungsberichte über seine Kaffeler Rede den Tatsachen entsprechen. Feder hat dann einige Zeit später in einer öffentlichen Versammlung in Oldenburg erklärt, daß ihm Dr. Raas geantwortet habe und zwar in dem Sinne, daß die Zeitungsberichte über seine Kaffeler Rede seine tatsächlichen Äußerungen entstellend wiedergegeben haben und er im übrigen bei dem Zusammenritt des Reichstages Gelegenheit haben werde, sich noch mündlich über die angelegentlichste Frage auszusprechen. Feder erklärte ferner, daß er diese Besprechung mit Raas haben werde, weil es selbstverständlich sei, daß die nächste Regierungsbildung in Deutschland nicht anders vollzogen werden könne als durch ein Zusammenarbeiten der Nationalsozialisten mit dem Zentrum. Die Germania stellt heute fest, daß Dr. Raas es von vornherein abgelehnt hätte, den Brief des Abgeordneten Feder zu beantworten und dem nationalsozialistischen Abgeordneten Stör durch den Zentrumsabgeordneten Gerig — beide Mitglieder des D.S.V. — den betreffenden Brief mit dem Bemerkten habe zu gehen lassen, daß der Federische Brief schon wegen seiner Form nicht beantwortet werden könne und dürfe.

Diese Richtigstellung gegenüber einer falschen Behauptung des Herrn Feder läßt an Klarheit nichts zu wünschen übrig.

Englische Wahlreform angenommen

London, 4. Februar (Radio)

Das Unterhaus hat am Dienstag abend die Wahlreform der Arbeiterregierung in 2. Lesung mit 295 Stimmen der Arbeiterpartei und der Liberalen gegen 230 Stimmen der Konservativen angenommen. Im Verlaufe der zweitägigen Debatte ergriff auch MacDonald das Wort.



Passiver Widerstand

Minister Churchill
Der Gegner des Ausgleichs mit Indien, als Mahatma Gandhi

Nazi-Deke gegen sozialdemokratischen Arzt

Die Kesseltreiber hintergefallen

Sera, 4. Februar (Radio)

Am Dienstag ging vor dem Geraer Schwurgericht ein sensationeller Abtreibungsprozeß gegen einen sozialdemokratischen Polizeiarzt aus Lugau mit einem Freispruch des Angeklagten zu Ende. Der Angeklagte Dr. Schmidt, der fast zehn Jahre lang im Schleizer Gebiet als praktischer Arzt tätig ist und große Sympathien unter der arbeitenden Bevölkerung besaß, war das Opfer eines nationalsozialistischen Kesseltreibens geworden, an dem sich der nationalsozialistische Stadtrat Dr. Gaudin, der zugleich Chefarzt des Schleizer Krankenhauses ist, hervorragend beteiligte. Das seit Jahren gesammelte Material war aber so dürftig, daß der ganze Prozeß in sich zusammenbrechen mußte. Von den sieben Fällen, auf die sich die Anklage wegen Vergehens gegen den § 218 stützte, konnte kein einziger aufrecht erhalten werden. Die Sachverständigen Gerichtsmedizinik Prof. Dr. Giese-Jena, Prof. Krepmann vom Institut für Frauenkrankheiten in Berlin und Prof. Herold-Jena sprachen dem angeklagten Arzt das beste Zeugnis aus und betonten, daß sich der Angeklagte keiner strafbaren Handlung schuldig gemacht habe. Trotzdem brachte es der Staatsanwalt fertig, gegen Dr. Schmidt ein Jahr Gefängnis zu beantragen. Nach den Plädoyers der beiden Verteidiger konnte das Gericht nur noch einen Freispruch fällen.

Dem ersten Reichspräsidenten zu Ehren

Berlin, 4. Februar (Radio)

In Anfrage des Reichskanzlers hat der Präsident des Bundeskanzlersamt Karlruhe am Grabe des Reichspräsidenten Ebert in Heidelberg anlässlich seines 60. Geburtstages namens der Reichsregierung einen Kranz mit schwarz-rot-goldener Schleife niedergelegt. Dr. Brüning hat außerdem in einem Schreiben an Frau Ebert des Geburtstages gedacht. Die badische Regierung wird am Grabe Eberts ebenfalls einen Kranz mit schwarz-rot-goldener Schleife niederlegen lassen.

Dicator bezahlt

Berlin, 4. Februar (Radio)

Der nur wenigen Tagen verhaftete kommunistische Regisseur Dicator wird voraussichtlich heute oder morgen auf freien Fuß gesetzt werden, nach dem sich Dicator inzwischen verpflichtet hat, die von der Stenographen-Gesellschaft geforderten Unterlagen über seine Vermögenslage zu beschaffen. Außerdem hat sich Dicator entgegen seiner anfänglichen Weisheit bereit erklärt, eine Währungsreform auf die Stenographen von 19000 Mark bei dem Reichskanzler Berlin-Görschberg zu leisten und in Zukunft seine Stenographenarbeiten zu erledigen.

Winkler, Kallkühnung und Wille

Erinnerungen des alten Schauspielers Thaddäus Wormser

Letzter Auftritt

Die Person, die der ehemalige Hofschauspieler Thaddäus Wormser bezog, war nicht allzu reichlich bemessen. Es kostete allerlei Rechenkünste, um sich mit dem bescheidenen Sümlein auf reputerable Art durchzuhelfen, und eine Flasche alten Rheinweins am Monatsersten, erinnerungsfröhlich getrunken, mußte der alte Herr, wollten die Tage dem Dreißigsten zu, oft mit kleinen Entbehrungen begnügen. Aber ein schönes Junggesellenhelm hatte sich Wormser beschaffen. Freilich, nur Zimmer und Kammer, doch angefüllt mit Dingen, die ihm lieb und teuer waren. Ueber dem Schreibtisch leuchtete die strenge Totenmaske von Josef Käuzl. Bilder Sonnenbilds, Devrients, der Gorma und anderer Künstler grüßten von den Wänden, und fast alle trugen eine Widmungszeile an den Kollegen und Freund, der allerdings nicht bis in die Starhöhen seiner Kunst gestiegen war, dafür aber noch rüstig und wohlgenut unter den Lebenden weilte, während in der Welt nun andere Namen galten und die alten allgemach verblaßten. Ueber der kleinen Bibliothek, die zumeist aus Klassikerbänden bestand, glitzten ein paar gerahmte Theaterzettel. Der eine kündete das erste Auftreten des jungen Nebenbuhlers. — O, wie liegt so weit: o, wie liegt so weit... Ein anderer spiegelte erinnernd an ein Jubiläum, und ein dritter gab das Programm des letzten Abends wieder, des Abschiedsabends, und es war feierlich und schön auf diesem Blatte zu lesen: König Lear — Thaddäus Wormser.

Dennoch, wer weiß sich frei von Wünschen! Auch der alte Mann hatte seine. Auf dem abendlichen Spaziergange hing er ihnen nur allzu gerne nach. Ein großes Reisebüro, das ihm am Wege lag, lockte gar sehr mit seinen Schiffsmodellen und Karten, seinen nutzabläuenden Horizonten auf bunten Plakaten. Selbst im Regen, wie er heute schon den ganzen Tag stetig und leise herniederzerrann, mußte Wormser einen Augenblick vor dem Fenster schwebend verweilen. Hing da nicht ein neues Bild? Er trat näher. Ja, das Halbbrüder eines griechischen Theaters leuchtete marmorn aus dem Rahmen. Darunter war ein fächerartig gestreuter Stoß Prospekte ausgebreitet. Er zückte das Kneiferglas. „Mit uns nach Hellas“, las er. Dann stift sein Blick wieder auf die große Photographie des desphischen Theaters. Schnell entschlossen trat er ein, forderte ein Exemplar des Reiseführers und stand sogleich wieder auf der Straße, das Heftchen schnell in der Brusttasche bergend. Sturm und Wetter konnten ihn nicht verdrängen. Fröhlich nahm er keinen Weg. „König Lear auf der Heide“ nannte er sich selbst, als nun die Erben seiner Peterine im Winde flatterten. Pöhlisch trat er auf etwas hartes. Er blickte zu Boden und bemerkte einen schwarzen Lederbeutel zu seinen Füßen. Er bückte sich und tat es auch hier — im Regenabend auf leerer Straße — mit der gleichen Grandezza wie einst im Rampenlichte des Hoftheaters. Noch ehe er den Beutel öffnete, ahnte er, daß ihm ein Schatz zuerfallen, daß ihm Fortuna ein Geschenk von tausend Guineen oder Zehnen lächelnd überreicht habe. Nun, es waren keine Goldmünzen mit romantischen Namen, die durch Wormsers Hand glitten; es waren wohlgeprägte Fünfmarkstücke und ein Bündel Banknoten. Vielleicht war ihm solch ein Fund auch lieber. Mit schnellen Schritten nahm er den Weg vorbei an dem bunten Zauberkunst der Reiseagentur heimwärts.

Langsam lag er noch in dieser Nacht. Er hatte den Reiseprospekt studiert und das Geßl geahnt. Es war mehr, viel mehr, als er benötigte. Ja, es erschien erwaswert, den schmalen Buchhändlerlehrling, dem er allmählich unentgeltlich dramatischen Unterricht erteilte, mitzunehmen. Teils war der Junge auf so einer Reise „Stehen und Stab“, teils würde es gut sein, ihn als „Publikum“ zu wissen, wenn man ein letztes Mal die Verse des Theas in Goethes „Iphigenie“ sprach im einsamen Halbbruders Amphitheaters auf Griechenland's heiligem Boden. — Sehr spät erst kamen dem kindlichen alten Manne Gedanken, wer der Verlierer des Schaks sein könnte. Nun, ein Armer wohl kaum. Vielleicht war es der Sünder, den ein vergoldeter Bösewicht einem reinen Mädchen geboten, das jodann zu des Finders Glück den Beutel stolz von sich geworfen. Manng derlei auch unwahrscheinlich, im Dunkel des Halblichts mochte es als beruhigende Erklärung hingehen.

Am folgenden Morgen erwachte der Hofschauspieler früh. Sein

Erlebnis war kein Traum gewesen. Dort lag der Beutel, dort der Prospekt. — Noch schien es zu früh zu sein, Reisevorbereitungen zu treffen. Da war es gut, daß die Wirtin Frühstück und Zeitung brachte, denn so ließ sich die schlechende Zeit bestens vertreiben. Wormser las zuerst die Kunst- und Theatertribüne, dann das Lokale und die hohe Politik, und schließlich glitten seine Augen über die Annoncen, um plötzlich ebenso staunend gebannt zu sein wie beim Anblick des getrigen Hundes auf der nächtlichen Straße. Das also war es!

„Armer Kassenbote, Familienvater, verlor gestern schwarzen Lederbeutel mit 3000 Mark. Der ehrliche Finder wird, um Verzeihung zu bitten, dringend um Rückgabe gebeten gegen hohe Belohnung.“

Es folgten Name und Adresse. Thaddäus Wormser sah wie erstarrt, las die Anzeige zehn-, zwölffmal. Schließlich erhob er sich und ging hinüber ins Schlagemach. Den Gehrod letzte er an, suchte den altmodischen Zylinder hervor und entleerte endlich den Beutel, das Geld zu sich steckend. In seinen Augen schimmerte es feucht, aber um keinen Mund spielte ein triumphierendes Lächeln. „Dem Mann kann geholfen werden“, murmelte er und machte sich auf den Weg.

In einer Bankfiliale legte er das Hartgeld auf das Zahlbrett, tat die Scheine hinzu und empfing die geforderten englischen Pfunde. Ein Plan war in ihm gereift. Ein letzter, ganz großer Auftritt

Lassen Sie Ihre Milz reinigen!

Heute habe ich zum erstenmal in meinem Leben Pessimismus gesehen. Keine pessimistische Sache, keinen vermiesteten Menschen. Richtigen Pessimismus. Das Ding an sich. Eine etablierte, schwarze, schmierige Angelegenheit, die übertriebt.

Es gibt einen Mann in Berlin, der Pessimismus sammelt. Er hat schon etliche Zigarettenpackungen und eine Batterie Flaschen voll davon. Sorgsam bewahrt er sie auf, und wenn er sie einmal jemandem zeigt, dann öffnet er die Kästchen und Flaschen mit dem gleichen Stolz, mit dem ein Münzensammler seine alten Goldmünzen zwischen den Fingerspitzen glänzen läßt.

Wer dieser Mann ist? In einem schwarzen Rod öffnet er die Tür selbst, wenn es klingelt. Dann führt er einen in ein Wartezimmer und kommt nach ein paar Sekunden mit einem weißen Kissen über dem schwarzen wieder: „Darf ich bitten?“

Inzwischen hat man sich im Zimmer umgesehen. An der Ehrenstelle, wo unsere Großväter das Familien-Photoalbum liegen hatten, liegt eine dicke Broschüre: „Die Kriminalität der Ärzte.“ Da weiß man schon, welcher Art dieser Herr ist. Er geht gleich im Wartezimmer aufs ganze. Naturheilkundiger, Homöopath, Augen- und Ohrenarzt, Phrenologe, Physiognomiker, Magnetopath usw. ist dieser Mann laut Karte. Mir hatte es besonders das „usw.“ angefallen.

„Sehen Sie, es ist alles so furchtbar einfach.“ Und, was er sagt und erklärt, klingt auch alles sehr einfach. Das ist der Lrid der Naturheilkundigen, alles so einfach zu erklären, daß es auch der Dummste verstehen kann, wie es der Lrid der Ärzte ist, alles mit lateinischen Namen zu belegen, die auch dem Schlauesten die Gebirge gefrieren lassen, weil er sie nicht enträtselt und sich um so furchtbarer darunter vorstellt.

„Sie sind traurig? Lassen Sie sich Ihre Milz reinigen! Natürlich müssen Sie traurig sein. Sie reinigen nicht. Sie reinigen Ihre Kleider, Ihre Wohnung, Ihr Auto, nur sich selber nicht. Wenigstens innerlich nicht. Ihr Auto halten Sie auch nicht nur instand, wenn Sie es nur abspülen. Sie müssen auch den Motor reinigen. Jeder Mensch ist ein Motor. Wie kann der beständig Jahre lang arbeiten, wenn Sie ihn nie reinigen? Der Mann verschwindet ins Nebenzimmer und kommt leuchtend mit zwei schweren Ristern wieder an. „Hier, halten Sie mal die

milte es werden, und die ausländischen Banknoten erschienen ihm wichtig als romantisches Requisite.

Er fuhr in den Norden der Stadt, in jene Straße, die der Bekraker genannt hatte. Trotzdem eine Glade vorhanden war, klopfte der greise Herr dreimal gegen die Tür. Eine vermeinte, übernachtigt aussehende Frau öffnete und ließ ihn schweigend ein. In der kleinen Küche hockte der Mann. Er fuhr empor, als er den Fremden bemerkte. „Herr Kommissar“, schrie er auf, „ich hab' es verloren; ich schwöre es! Ich...“ Wormser nickte ab. „Gewiß, lieber Freund, und ich bin nicht von der Polizei. Ich bin nur gekommen, um eine Frage zu stellen. Meins Lieben, glauben Sie wirklich, daß der etwaige Finder Ihnen das Geld bringen wird? Glauben Sie es?“ — „Ja, ja“, schrie die Frau. Aber ihre Tränen sagten das selbe, was der Mann verzweifelt murmelte: „Herr, ich glaube es nicht.“ — „Ich leider auch nicht“, fuhr der Hofschauspieler fort. „Die Welt ist schlecht — und doch auch wieder gut. Wie man es nehmen will.“ Er griff in die Brusttasche. „Meins Lieben, ich habe von eurem Unglück gelesen und möchte euch helfen.“ Vier Augen starrten ihn fassungslos an. „Hier sind die paar erbärmlichen Tausender. Leider hab' ich sie nur in englischen Pfunden zur Hand. Erst gestern kam ich von meinen indischen Besitzungen zurück.“

Staunen, Zweifel, neues Verwundern und schließlich Worte überströmenden Dankes; das alles gewahrte der alte Mann. Hundert Fragen wurden gestellt. Doch er hüllte sich in vornehmes Schweigen. Schließlich geleitete die Frau ihn unter neuen Tränen hinaus. Er kehrte heim. Dort lag noch das Zeitungsbild, dort der Prospekt „Mit uns nach Hellas“. Er trat ans Fenster, blickte auf die Straße und dann auf seine Bilder. Ein Frauenanblick lächelte aus einem der Rahmen. Ach, auch einer Toten Anblick. Eine Widmungszeile tief über das Bild. Und der alte Herr im feierlichen Gehrod zitterte, als er die Worte las: „Das Land der Griechen mit der Seele führend.“ — Dem Künstler Thaddäus Wormser von seiner Iphigenie. Roland Marwitz.

Sampe ein bißchen! Etwas dunkel ist es hier bei mir in der Seitenstraße. Und wie Madirez „Geißels“ in seinen Gedächtnissen wühlt er in einem Bleichschaden und Gläsern. „Sehen Sie sich das an! Das Gelbe und das Rote ist Nierenkamm. Das Schwarze ist von der Milz. Riecht ein bißchen übel, trotzdem es schon lange eingetrocknet ist. Hier in den Flaschen hebe ich es flüssig auf. Sehen Sie es sich genau an! Das bißchen Zeug ist es, das den Menschen das Leben verbiebert. Das allein.“

„Das allein?“
„Ja. Denn alles andere würden sie viel leichter nehmen, wenn das nicht wäre. Wie ich das mache? Ja, das ist mein Geheimnis. Ich löse diesen menschlichen Kesselstein auf. Das kann man nicht? Ich kann es. Wenn Behm feucht ist, dann ist er ganz weich. Ist er hart, so ist er wie Stein. Diese Steine erweiche ich. Dann gehen sie unter einem furchtbaren Gestank ab. Und dann sind die Menschen wieder vergnügt.“

Er ist zwar ein bißchen traurig darüber, der sonderliche Herr, daß er nicht auch reinigen und neu überholen darf. Aber er gibt den Versuch noch nicht auf, schleppt Empfehlungsschreiben aus aller Welt herbei, Postkarten aus Amerika, die allerlei Hymnen auf ihn singen und lagern

„Haben Sie viel zu tun?“
„Sehr viel. Aber noch lange nicht genug. Was meinen Sie, wie schön es auf der Welt wäre, wenn alle Menschen vergnügt und guter Dinge und zuversichtlich wären? Sie sind es nur deshalb nicht, weil sie Nierenkamm, Milzkamm und alle die Steine in sich tragen. So groß werden die Dinger. Und da soll man nicht den Lebensmut verlieren!“

Ist das nicht eine beglückende Formel? Jetzt wissen wir, daß die Sorgen, die wir uns machen, nur kleine, winzige, bis taubeneigroße Steinchen sind, die da in uns herumkullern, daß aller Welt-schmerz ein wenig Sckamm in unseren Organen ist, daß die Welt uns nur deshalb so übel vorkommt, weil wir innerlich so übel riechen. Sehen wir in Zukunft jemanden, der seine Stirn in Falten legt, kauft und den Kopf über die schlechten Zeiten schüttelt, dann wissen wir, was wir dem Unlücklichen zu sagen haben: „Sie sind traurig, mein Herr? Lassen Sie sich Ihre Niere chemisch reinigen!“
Läßt nur entschlossene Pessimisten um uns sein! Mario Mohr.

Der lust'ge Babbenheimer

Von Valentin Traudt

28. Fortsetzung

Mit denen schleppte der Babbenheimer die nasse Wäsche hinaus, er in der Mitte, an jedem Arm einen Korb, die Weisbleute zur Seite. Geredet hat er mit ihnen kein Wort. Die Gießkannen hat er ihnen aus der Wäscheküche geholt und mit den schweren großen Stalleimern Wasser aus dem Born zugezogen. Es machte ihm viel Freude, zuzusehen, wie das Wasser in unangstlichen Tropfen über die weißen Stücke auf der Bleiche sprang und im Sonnenschein in den Farben des Regenbogens funkelte. Ganz versunken stand er dabei, fast als ob er so etwas noch nie gesehen habe. Oben in der Linde sang ein Buchfink noch ein liebes Fröhche dazu.

„So, da bist du?“

Das war die Hofbäuerin, die um die Ecke kam. In dem die Wäsche sich dem Hof zuwandten, umschritt sie mit prüfendem Auge den Weichplatz, fast jedes Stück mustert. Der Babbenheimer hatte die Eimer wieder gefüllt, hatte sie in die Jochstien und legte sich gerade das Joch auf die Schultern. Da hielt ihn die Ulmenhoferin auf.

„Was hast du an Arbeit vor ei Mannsterl? Aber die lange Jopp, die lange Jopp.“

„Geht m'r! Die Frühkartoffel müsse durchgehakt werden. Da hab ich n' hier geholt, daß sie noch früh genug naustomme.“

„s is doch immer so, wann ich mal mit der spreche will, bist du kurz angebunden. Un hier steht d' un parrest den Dingen zu, wie se die Gießkann schwingen.“

„A no, die schöne Regebogefärb.“

„Hausmacher.“

Er wollte sich wieder das Joch aufstellen.

„Bleib noch ei Weil. Gestern hat der Doktor gemeint, es könnt sei, könnt sei, daß der Ulmenhof'er ei schwacher Mann ist un net mehr an die Pflugterz greife könnt. Da hab ich

Hof halte als 's nur geist. 's tut mer höllig leid um 'n Bauer, weil's so ei banniger Kerle war, wann er sich aus den Mägd auch mehr gemacht hat wie aus mir. Du lieber Gott, wer kann gege sei Natur. Natierlich hat mich's im Anfang net wenig geärgert; aber dann, na dann lieh ich's laufe. Die Kofte habe den Hof auch net kaputt gemacht. Das letzte Kind is ja gestorbe. Aber, Babbenheimer, wann mer ei Weib, was ein'm was a'gehe sollt, so wie 'n Wajchlumpe beiseit läßt, dann is das auch net guf für das Weib.“

Der Knecht klirrte ungeduldig mit den Ketten am Joch.

„D' kannst der denke, daß ich auch noch ei stark Geßl hab.“

„Also mit dem Bauer steht 's schlecht? Er steht doch gar net so aus?“

„Was sagt dei Mutter?“

„No, als sie gehört hat, daß der Doktor kam, meint se, ihr könnt nu sehe, wie 'r die Sach beschickt. Ihr habt aber recht, daß'r den Doktor geholt habt. — Un wann 's nu gar so steht?“

Sie trat einen Schritt näher und ließ ihre dunklen Augen blitzen.

„D' bleibst doch auch über 's Jahr?“

„Warum net?“

„Das is recht. — Un d' kannst alles von mir verlange.“

„Ihr braucht kei Angst zu habe, daß ich nu mehr Lohn habe wollt. Aber mei Musik, die will ich behalte, so lang mer das Spaß macht.“

„An 'n Lohn hab ich allweil gar net gedacht.“

Dabei ergriff sie seine Hand und fuhr in gedämpfem Tone fort: „Ich mein auch sonst.“

Das verwirrte ihn und er fand kein Wort. Seine Augenbrauen zogen sich ein wenig hoch. Eine Minute Schweigen. Der Buchfink sang. Von dem Weichplatz stieg erfrischender Duft auf.

„'n schöner Morge.“

„Schön. — Ja un doch. — Wann m'r so sei Schickal hat.“

„Ihr seid doch gesund un der Bauer kann 's wieder werde.“

„Aber das alte Lieb bleib. Das Zuderwert vor annere.“

Die Ulmenhoferin verließ.

„Ich fühl mich so verlasse. So ganz allei. Jetzt, wo er so krank is, erst recht. Da kommt m'r 's vor, daß ich nie was gehabt hab. M'r hat gekupft' all die Zeit her, gekupft', un nu was?“

„Wie kann die stolz Ulmshoferin, die all die Bent vor die glückliche Bäuerin halte, so denke?“

„Ja mir klodert 's noch.“

Der Babbenheimer raffte sich auf, sah sie mit blinkenden Augen an, hatte die schweren Eimer wieder in die Jochstien und schickte sich zum Gehen an.

„Also ich bleib auch über 's Jahr.“

„Gut.“

Nun ließ sie ihn fort und ging noch einmal zwischen der Wäscheküchen hindurch, langsam und in Gedanken verloren. Ein warmes Bewußtsein war über sie gekommen, weil sie seine feste Zusage hatte. Was wäre sonst aus dem Hof geworden? Eine feste Hand und ein klarer Wille ist so viel wert in diesen Zeiten. Wie sicher der Babbenheimer war, den sie früher nur für einen jährigen Gesellen gehalten, der ihr zwar, wenn sie ihr Weizenmehl in der Mühle geholt und neben ihm auf einem Baumstamm gefessen hatte, so gut die Zeit vertreiben konnte, aber doch stets nur im Dachen gelieben war. Freilich war es immer warm neben ihm gewesen, manchmal bedenklich warm, wahlnehmend, daß es einem über den Rücken wie Amieschen hinabließ. Wenn er nun auf dem Hof blieb, konnte das noch schöner werden, da blieb sie wohl nicht der in die Kumpellammer gestellte Regenkirm. Was waren das bisher für dürre Tage gewesen. Sie fühlte, wie ihr dabei das Blut in die Wangen stieg und fuhr wiederholt über ihren Scheitel. Ach, wenn sie einmal allein sein soll. Aber sie wird nicht allein sein. Das erträgt sie gar nicht. Jede traurige Einzelheit ihres vergangenen Ehelebens wurde wieder lebendig. — Was bin ich doch für ein schreckliches Stück! Er aber auch! Von mir weiß man heute nichts zu tun. Und wie bin ich? Aber so ist es meistens in der Welt. In der Schule haben wir von den Pharisäern schon gehört, daß sie außen wie Schafe, innen wie reißende Wölfe wären. Ich glaube, wir sind alle Pharisäer. Könnte man nur hinter alle Türen und durch alle Rippen gucken. Der Waldmüller ist der verschlagenste Widdieb, und alle sind freundlich mit ihm. Der Herr Kantor ist gewiß ein guter Mann; aber er trinkt abends in seinem Schlafstuhl soviel Rotwein und Rum, daß er ins Bett gebracht werden muß. So ehrerbietig wie ihm kommt man dem Trompeter Wagner nicht entgegen, der sich gelegentlich betrinkt. Und dann der und der und die und die. Das bricht gar nicht ab. Was ist die Welt so schlecht! Aber was kann ich gegen mich? Was können die anderen gegen sich? Allerdings muß man etwas scheitern. Wo wäre die Hochachtung vor dem Herrn Bürgermeister, wenn man seine ganze Liebe zu seiner Magd jederzeit läßt? Ich bin aber noch ein kleineres Vieh.

(Fortsetzung folgt)

Erst 80 Jahre sind es her

Als Lübeck Bahnstation würde...

Der 15. September 1830 war ein Tag von weltgeschichtlicher Bedeutung. An diesem Tage wurde der erste öffentliche Eisenbahnverkehr auf der Linie Manchester-Liverpool eröffnet. Fünf Jahre später rollte die erste deutsche Eisenbahn auf der Strecke Nürnberg-Fürth. Die deutschen Eisenbahnen entwickelten sich aber sehr langsam. Die Herstellung und Unterhaltung von Eisenbahnen wurde zunächst Privatgesellschaften überlassen. Diese bildeten dann 10 Jahre später mit 10 Gesellschaften einen „Verein deutscher Eisenbahnverwaltungen“. Allmählich interessierten sich auch die einzelnen Staaten für die Eisenbahnen und nachdem sogar die Reichsverfassung 1871 eine „Anschlusspflicht an andere Bahnen“ vorschrieb, stand der Eisenbahnbau bereits in voller Blüte. Ueberall wurde gebaut und jede Stadt suchte möglichst schnell Eisenbahnhaltestelle zu werden.

Die erste Eisenbahnverbindung von Lübeck nach Büchen wurde im Jahre 1851 am 16. Oktober dem Verkehr offiziell übergeben.

Am 1. August 1865 wurde die Strecke nach Hamburg, am 1. Mai 1870 die Strecke nach Kleinen und Papenwall und am 10. April 1873 die Strecke nach Gütin in Betrieb genommen.

Um die „Einwirkungen der Eisenbahnen auf die Bevölkerungsbewegung“ festzustellen, fand eine statistische Erhebung in den Jahren 1867-75 statt. Hiernach betrug der durchschnittliche Jahreszuwachs der Lübecker Einwohnerzahl 23,9 Prozent, in den Jahren 1871 bis 1875 sogar 29,9 Prozent. Die Entwicklung

des deutschen Eisenbahnnetzes von 1867 bis 1875, dem Zeitraum von drei Volkszählungen, im Vergleich zur Flächenausdehnung und Bevölkerung ergab 1867 für den Staat Lübeck auf je 100 Quadratkilometer erst 2,24 Kilometer Eisenbahn, was einem Verhältnis von 4,17 Kilometer auf je zehntausend Einwohner entsprach. Erst zehn Jahre später stand das Ergebnis für den Freistaat bereits auf 2,68 Kilometer auf je 100 Quadratkilometer, sowie 4,82 Kilometer auf je zehntausend Einwohner. Also ein ganz erfreulicher Fortschritt im Eisenbahnverkehrsweisen. Der Reichsbuchschnitt verzeichnet nach den damaligen Ergebnissen auf je 10 000 Einwohner 4,08 bzw. 6,55 Kilometer Eisenbahn. Heute nach fast 100 Jahren ist die „Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft“, wie die Eisenbahn seit dem Dawes-Plan sich nennt, mit einem Bruttovermögen von etwa 26 Milliarden Goldmark als

das größte Unternehmen der Welt anzusehen. Ende 1930 verzeichnete die Reichsbahn u. a. rund 65 850 Personenwagen, weiterhin 655 100 Güterwagen, sowie rund 25 000 Lokomotiven. Die Reichsbahn gibt in ihren Betrieben über 700 000 Menschen Arbeit, ganz davon zu schweigen, wie viele Menschen wiederum durch die Eisenbahn ihren Lebensunterhalt bestreiten. Die durchschnittliche Monatsleistung im Personenverkehr beträgt 150 Millionen und im Güterverkehr 10 Millionen Tonnen. Die Gesamtlänge des deutschen Eisenbahnnetzes beträgt rund 55 000 Kilometer. Es hat sich also innerhalb eines Jahrhunderts eine Erfindung entwickelt, von der der preussische Handelsminister Rothbar 1835 sagte, daß eine „Bedürfnisfrage für den Bau von Eisenbahnlinien nicht vorhanden“ sei.

Das Lübecker Bild



Schnee wird verbrannt!

Gestern morgen stauten sich die Menschen in der Johannisstraße vor einem eigenartigen Fahrzeug, auf das mehrere städtische Arbeiter Schnee aufluden. Im Nu war die schöne weiße Masse schwarzgrau. Eine schmierige Brühe spritzte aus den Abflußrohren des Apparates. Die Baubehörde hatte zum erstenmal ihren kürzlich beschafften Schneeschmelzofen in Betrieb gesetzt. Der Apparat besteht aus einem mit Wassermantel umgebenen Heizofen mit abnehmbarem Deckel, einem Erichter, einem Kühlwasserfank mit Druckpumpe, einem Gefäße mit Elektromotor-Antrieb. Das Motorgebläse, das zugleich die Pumpe treibt, wird von der Batterie des Elektrofahrens, der das ganze zieht, getrieben. Geheizt wird mit Koks. 20 bis 30 Kubikmeter Schnee können in der Stunde verbrannt werden. Der Ofen soll besonders zur Beseitigung des Schnees in den engen Straßen verwandt werden, da die Abfahrt mit Fuhrwerken den Verkehr oft sehr erheblich stört.

Phot. Lübecker Volksbote

Tagesordnung der Bürgerchaft

Auf der Tagesordnung der Bürgerchaft am Montag, dem 9. Februar, 18 Uhr, stehen folgende Punkte: I. Mitteilungen. II. Wahl bürgerlicher Mitglieder von Behörden. III. Anträge des Senates: 1. Herrichtung von Wohnungen im Hause Wahnstraße 53. 2. Nachtrag zum Bürgerchaftswahlgesetz. 3. Umbildung der bei der Baubehörde gebildeten Abteilung für Wohnung und Siedlung. 4. Änderung des Gesetzes über die Prüfungen zur Erlangung der Fähigkeit zum Richteramt usw. vom 3. Februar 1879. 5. Erlaß von Gesetzen zur Erhöhung der Einnahmen für das Rechnungsjahr 1930. — Entwurf eines fünften Nachtrages zur Friedhofsgesetz- und Bestattungsordnung vom 30. Juni 1915. Mündlicher Auschussbericht. 6. Nichtanlegung von Dauerfliegärten auf dem Paradiesgrundstück am Mönchhof Weg. 7. Selbstverwaltung der Schulen u. v. d. a. 8. Herrichtung des Hauses Schildstraße 10 für die Zwecke der Domschule. 9. Zusammensetzung der Behörde für die Seefahrtsschule.

Bestäubungsmittel. Der Reichsminister des Innern hat unter dem 19. Dezember 1930 eine Verordnung über das Verschreiben von Bestäubungsmitteln erlassend, die auf Seite 655 ff. des Reichsgesetzblattes Teil 1 vom 21. Dezember v. J. abgedruckt ist. Bei der Bedeutung, die diese Verordnung für die Ärzte, Zahnärzte, Tierärzte und Apotheken hat, ist es erwünscht, daß nicht nur der Wortlaut der Verordnung selbst, sondern auch deren Begründung eine möglichst weitgehende Verbreitung findet. Es kann daher den interessierten Kreisen nur empfohlen werden, sich einen Abdruck der Verordnung zu beschaffen. Der R. von Dederichs Verlag, Berlin W. 9, Kinkstraße 35, hat einen Sonderabdruck der Verordnung nebst Begründung angefertigt. Der Sonderabdruck ist zum Preise von 60 Pf. für das einzelne Heft zu beziehen.

Am die Fußballmeisterschaft im 3. Kreis

Vorbeer-Hamburg — Vorwärts-Lübeck

Am 8. Februar auf dem Kasernenbrink

Wie schon genügend bekannt, weist am kommenden Sonntag Hamburgs Meister Vorbeer 06 in unseren Mauern, um gegen unseren Bezirksmeister, den B.S.V. Vorwärts sein feilstes Spiel zu bestreiten. — Wer kennt nicht diese sympathischen Vorbeeraner, jene Elf, welche vor zwei Jahren die höchste Ehre im deutschen Arbeiter-Fußball, die Bundesmeisterschaft errang. Wer erinnert sich nicht des damals in Hamburg stattgefundenen denkwürdigen Endspieles um den Bundesmeister gegen Döbber. Mit 5:4 wurden feinerzeit die Hamburger in einem dramatischen Kampf Sieger. In diesem Treffen konnte man wirklich feststellen, welche Fähigkeiten in dieser Mannschaft stecken. Auch im vergangenen Jahre haben wir die Hamburger in einem Freundschaftsspiel in Lübeck gegen B.S.V. Ohne sich voll auszugeben, lieferte der ehemalige Bundesmeister den Lübeckern einen überaus interessanten Kampf und imponierte auch in diesem Treffen durch gute Leistungen. Und wie stehen nun in diesem Jahre die Aussichten für die Vorbeeraner? In glänzenden Spielen sicherten sie sich wieder einmal den Groß-Hamburger Meistertitel. Schlugen im ersten Kreismeisterschaftsspiel Teetow in Meddenburg mit 6:2. Wir kommen also zu dem Ergebnis, daß diese Elf wieder auf dem besten Wege ist, ihre Laufbahn wie vor zwei Jahren zu wiederholen. — Betrachten wir uns jetzt einmal unsere Vorwärtsmannschaft. Auch dieser Verein errang seit seinem Bestehen dreimal die Bezirksmeisterschaft, einmal gelang ihm sogar der große Wurf, den Kreismeister zu erringen. Unter einem ungünstigen Stern kämpften allerdings die Vorwärtsleute in ihrem ersten diesjährigen Kreismeisterschaftsspiel gegen Süd-Kiel in Kiel. Auf weichen und glattem Boden konnten sie sich absolut nicht zur sonstigen gewohnten Form aufschwingen und mußten mit einer etwas hohen Niederlage nach Hause reisen. Auch der zweite auswärtige Kampf gegen Teetow in Bismar, in dem die Hiesigen eine 7:4-Niederlage hinnehmen mußten, war sehr vom Pech verurteilt. Das Resultat hätte ebenso gut umgekehrt lauten können. Doch nur nicht den Mut sinken lassen. In ihrem sonntäglichen Spiel vor heimlichem Publikum sowie auf gewohntem Boden werden die B.S.V.er uns wirklich beweisen, daß sie noch zu kämpfen verstehen. Vorwärts hat nach unserer Ansicht die Hauptstärke in der Abwehr und diese wird auch in dem am Sonntag vor sich gehenden Spiel dem Hamburger Sturm das Leben sauer machen. Dem Angriff muten wir nach dem letzten Gezeigten weniger zu, doch kommt auch dieser zu der Erkenntnis, daß nur bei Bedienung der Flügelleute gegen die starke Hintermannschaft der Vorbeeraner etwas herausgeholt werden kann, so sind die Aussichten zu einem günstigen Abschneiden gegeben. Wie immer zu solchen Treffen sind aber Voraussagen sehr ungewiß. Manche Mannschaft sah sich bereits als Sieger und verlor doch durch unvorhergesehene Umstände. Die Eintrittspreise sind der Zeit angepasst niedrigst gehalten. Karten sind im Vorverkauf bei Burmeister, Brölingsring, Wiende, Drögestraße, Groß, Kottwitzstraße und Zinkann (Politz Restaurant), Schwartzauer Allee, zu haben, und zwar zu folgenden Preisen: Erwachsene 50 Pf., Schüler 20 Pf., an der Kasse 70 Pf. Karten für Erwachsene und Jugendliche sind nur an der Tageskasse für 40 Pf. zu haben.

An alle Freunde und Gönner des Arbeiter-Sportes geht aber der Ruf, sich am Sonntag auf dem Kasernenbrink zum Spiel Vorbeer-Hamburg — Vorwärts-Lübeck einzufinden. Beginn 3 Uhr nachmittags.

Die Verhaftung des Szolnoker Frauenmörders

Auslieferung von Budapest aus beantragt

Zu der Festnahme des vermeintlichen Szolnoker Frauenmörders erfahren wir noch von der Lübecker Kriminalpolizei folgende Einzelheiten:

Bei der am Montag vormittag in dem Lübecker Obdachlosenheim, dem „Wandererheim“, vorgenommenen Kontrolle wurde man auf einen jungen Mann aufmerksam, dessen Papiere auf den Namen des Schlossers Krämer aus Budapest lauteten. Auf Grund des allen Kriminalstellen vorliegenden Steckbriefes vom Szolnoker Frauen-Doppelmörder glaubte man, daß Krämer mit diesem Schwerverbrecher identisch sei. Die näheren Ermittlungen verstärkten diesen Verdacht und Krämer wurde daraufhin festgenommen. Da ihm aus bestimmten Gründen noch nicht mitgeteilt worden ist, weshalb seine Verhaftung erfolgte, konnte Krämer selbst sich zu der Beschuldigung noch nicht äußern. Auf Befragen gab er an, daß er sich auf der Wanderung durch Deutschland befinde und die Absicht habe, per Schiff nach Afrika, und zwar Algier, weiterzufahren. Die Lübecker Kriminalpolizei glaubt mit ziemlicher Sicherheit behaupten zu können, daß es sich bei Krämer tatsächlich um den Frauenmörder handelt, obwohl natürlich eine einwandfreie Feststellung noch nicht erfolgen konnte. Zu diesem Zweck hat man sich bereits mit Budapest in Verbindung gesetzt.

Nach einem am Dienstag vormittag aus Budapest eingetroffenen Funkpruch haben die dortigen Behörden die Lübecker zuständigen Stellen um Auslieferung des verhafteten Schlossers Krämer gebeten.

Gasangriff auf den Krebs

Die einzig vernünftige Anwendung von Kriegsgas Aüfsehenerregende Versuche in England

Bedeutungsvolle Versuche an der Universität Leeds, die sich mit der Heilwirkung des von den Engländern während des Krieges zur Füllung ihrer Gasgranaten verwendeten „Mustard-Gases“, des Senfgases, für die Behandlung von Krebskrankungen beschäftigen, sind bei der Jahresversammlung der englischen Gesellschaft für Krebsbekämpfung bekanntgegeben worden. Nach den Mitteilungen, die dort gemacht wurden, handelt es sich um eine ebenso interessante wie bedeutungsvolle Anwendung des menschenmordenden Giftgases in der Krebsbehandlung.

Es wurde berichtet, daß die Wirkung des Senfgases auf die besonders von Krebs angegriffene und in Behandlung stehende Körperstelle lokalisiert und auch in der Zeit fest begrenzt wird. Aber nichts desto weniger sei sie darum doch außerordentlich beachtenswert. Der Chefarzt des bekannten Londoner St. Bartholomäus-Krankenhaus, des „Barth“, wie es im Volksmunde genannt wird, erstattete auf der Jahresstagung Bericht über die angestellten Versuche an Ratten und Mäusen. Mit diesen Versuchen wurde festgestellt und dabei beobachtet, daß Krebs in nahezu jedem tausendsten Falle austrat. Man hat dann aber entdeckt, daß, wenn Senfgas angewandt wurde, kein Krebs zur Entstehung kam. Er konnte sich offenbar nicht bilden.

Der Chefarzt, Sir Charles Gordon-Watson, fügte hinzu: „Der Feind ist nun demaskiert worden, und der Kampf gegen ihn wird nun von Tag zu Tag schärfer. Soll man sagen dürfen, daß die Stunde des Sieges heraufgezogen wurde, weil die nötigen Hilfsmittel fehlten?“ Während des Jahres 1929 sind fast 500 000 Mark für diese bedeutungsvollen Untersuchungen aufgewandt worden. Aber die Ausdehnung des

Untersuchungswerkes erfordert unbedingt vermehrte Mittel. Obgleich in dem Bericht über die Experimente gesagt wird, daß zwar noch kein großer Sieg gegen den Krebs erfochten sei, so wird doch auch hinzugefügt, daß man die Hoffnung hat, diesem Tag näher, vielleicht sehr viel näher gebracht worden zu sein.

Das „Mustard-Gas“ oder Senfgas, das diesen Namen seiner fürchterlichen Schärfe wegen erhalten hat, wurde im Weltkrieg viel angewandt. Man betrachtete es damals als eines der allerwirksamsten der tödlichen Giftgase. Nur durch die deutschen Blau- und Gelbkreuzgase wurde es in seiner Wirkung noch übertroffen. Dieses Gas verursacht Entzündungen der Bronchien und der Lunge, denen rasch Infektionen folgen. Daraus vermag man leicht einzusehen, wie der äußere Krebs mit Hilfe dieser sonst tödlichen Wirkung des Gases bei entsprechender Lokalisierung der Einwirkung und Begrenzung der Behandlungsdauer wohl eine die Krebsgeschwüre vernichtende und dadurch für den Körper heilende Wirkung ausübt. Die zerstörende, das Gewebe vernichtende Wirkung des Senfgases vermag sich hier also segnenbringend in dem Zellengewebe der menschlichen Organismen auszuwirken. Es soll die einzige Wirkung bleiben.

Es darf hierbei erwähnt werden, daß es allerdings bereits viele Substanzen gibt, die sehr wohl geeignet sind, den äußeren Krebs zu zerstören.

Um die auch auf den innerlichen Krebs unter Umständen heilsame Wirkung geht es bei der Erfindung aller neuen Krebsmittel. Der Wert dieses Giftgases in dieser Beziehung ist aber in hohem Maße fraglich. Praktischen Wert für die Krebsbekämpfung hat aber eben nur ein Heilmittel gegen inneren Krebs.

F.P.

Bodenreformtagung. Ende Januar fand hier die Jahresversammlung des Landesverbandes Nordmark des Bundes Deutscher Bodenreformer, Sitz Hamburg, statt. Im Anschluß an die geschlossene Mitgliederversammlung wurde in einem öffentlichen Vortragsabend nach den grundlegenden Referaten von Bürgermeister Bleicken, Cuzhaven, und Wiefener, Hamburg, das Thema: „Die Not der Landwirtschaft, insbesondere des Ostens, und die Bodenreform“ in mehrstündiger Aussprache eingehend erörtert und dazu folgende Entschließung gefaßt: „Der in Lübeck tagende Landesverband Nordmark des Bundes Deutscher Bodenreformer begrüßt es lebhaft, daß die schon wiederholt von der Mehrheit des Reichstages geforderte Vorlage eines Wohnheimstättengesetzes kürzlich erneut in einem Initiativantrag einer der großen Parteien gefordert worden ist. Der Landesverband erwartet von allen Parteien, die in ihrem Sozialprogramm auch die Forderungen der Bodenreformer vertreten, daß sie sich hinter diesen Antrag stellen. Er ruft alle deutschen Männer und Frauen, Familienväter und -mütter, die eine Gesundung unseres Bodenrechtes für alle schaffende Arbeit erstreben, dazu auf, in ihren Kreisen dafür zu wirken, daß die von ihnen erwählten Abgeordneten für das Gesetz eintreten.“

Die Polizei berichtet

Eingebrochen wurde vergangene Nacht in ein Konfektionsgeschäft an der Untertrave. Der Geschäftsinhaber, der durch Geräusche aufmerksam geworden war, überraschte die Täter bei ihrer Arbeit. Mit einem Polizeibeamten nahm er die Verfolgung der geflüchteten Diebe auf. Es gelang, einen der Täter zu stellen und in Haft zu nehmen.

Wegen Unterschlagung von Münzelgeldern wurde der Oberförster Fischer festgenommen, der bereits von seiner Behörde wegen Unregelmäßigkeiten im Dienste entlassen worden war.

Von einem Lagerplatz auf der Wallhalbinsel wurde ein einachsiger Anhängerwagen gestohlen. Der Wagen ist 2,87 Meter lang, 1,95 Meter breit, grau gestrichen und mit hochelastischer Bereifung, Größe 7,70 x 1,50, versehen.

Ein Autounfall ereignete sich verfloßene Nacht um 1.50 Uhr in der Krempeisdorfer Allee in der Nähe des Spritzenhauses. Infolge der Glätte kam ein Lübecker Auto ins Schleudern, rutschte auf den Bürgersteig rückwärts in den Chauffeegraben. Ein Insasse zog sich einen Beinbruch und Kopfverletzungen durch Glassplitter zu. Der Führer des Autos wurde durch Schnittwunden an beiden Händen verletzt. Das Auto mußte abgeschleppt werden.

Bürgerchaftsfraktion!

Freitag, den 6. Februar, abends 6 Uhr
Sigung im Rathaus.

In den drei Kaffeehallen der Lübecker Frauengruppe des Deutschen Vereins gegen den Alkoholismus wurden im Monat Januar 1931 ausgegeben: 3365 Tassen Milchkafee, 4303 Tassen Schokolade, 1471 Tassen Milch, 581 Tassen Kakao, 76 Gläser Fruchtjoghurt, 1181 Tassen Suppe, 6451 Semmeln und 10.040 andere Gebäckstücke.

Russische Prüfung. Am 2. Februar bestand Herr H. Jansen aus Lübeck auf der hiesigen Seefahrtsschule die Prüfung zum Güternmann auf großer Fahrt.

Reisen für Arbeiter, Angestellte und Beamte. Seit einigen Jahren veranstaltet der Reichsausschuss für sozialistische Bildungsarbeit Ferien- und Studientouren ins In- und Ausland, die für die wertvolle Bevölkerung bestimmt sind. Der Prospekt für das Jahr 1931 ist schon erschienen. Er ist kein trockenes Verzeichnis, sondern eine anschauliche Schrift im Umfang von 40 Seiten, die sehr interessant ist. In schöner Ausstattung mit farbigen Umschlag und bestem Kunstdruckpapier gibt der Prospekt über 20 Reisen, die in diesem Jahr stattfinden. In lebendiger Darstellung mit charakteristischen Einführungen versehen, werden die einzelnen Reisen beschrieben. Neben den allgemeinen Ferien- und Gesellschaftsreisen, die nach den verschiedenen Ländern führen, ist auch Gelegenheit zu Ferienaufenthalten gegeben. Zum ersten Male sind auch zwei Winterreisen nach Oberbayern aufgenommen, ebenso Reisen für Einzelpersonen. Voraussetzungen werden auch für Reisen für 1932 und 1933 angegeben. Als wertvoller Teil des Programms sind auch die darin verzeichneten Studienreisen anzusehen, die nach verschiedenen Gesichtspunkten durchgeführt werden und vor allem dem Zweck dienen, den Teilnehmern durch das eigene Sehen und Erleben unmittelbare Einblicke in wichtige Kultur- und Wirtschaftsgebiete zu verschaffen. So findet eine landwirtschafts-geologische Studienreise nach Süddeutschland-Österreich, eine kulturpolitische Reise nach Belgien-Luxemburg, zwei wirtschaftsgeographische Reisen in das Ruhrgebiet und den mitteldeutschen Industriegebiet, sowie eine Agrarreise nach Nordland-Lappland statt. Der Prospekt ist gegen Zahlung von 5 Pf. bei allen Arbeiterbuchhandlungen, in den meisten Fern- und Gewerkschaftsbüros oder direkt beim Reichsausschuss für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin S.W. 68, Lindenstraße 3, zu beziehen.

Dollarbeiter, seid solidarisch!

Der Döpler-Zusammenhang Lübeck hat seine Arbeiter wegen Verzögerung eines Lohnabkommens mit 8 Prozent unter Bezahlung gesperrt. Die Betriebe sind gesperrt. Kein Kolleg darf in den gesperrten Betrieben in Arbeit treten. Die Ortsverwaltung.

Jahresrechnung der Gastwirtsgehilfen

Vorbereitung des Zentralverbandes der Hotel-, Restaurant- und Caféangestellten

In der Jahresversammlung der Gastwirtsgehilfen erfaßte Kollege Böger den Jahresbericht. Die wirtschaftliche Krise hat sich im Laufe des Jahres im Reichsgebiet und in der Jahresrechnung der Ortsverwaltung bemerkbar gemacht. Nicht weniger als 20 erwerbslose Mitglieder wurden im Winterhalbjahr mit 100,- RM vom Verband unterstützt. In Krankheitsunterstützung wurden mehrere 100,- RM gezahlt, so daß insgesamt 37 Mitglieder unterstützt werden konnten. In der Lohn- und Tarifbewegung mußte die Ortsverwaltung feststellen, daß die vom Reichsausschuss geforderte Gehaltserhöhung am 1. Juli 1930 anerkannt. Der Kampf wurde bis Ende Oktober 1930 verlängert und am 1. Dezember 1930 von Seiten der Arbeitgeber gelöst. In mehreren Fällen mußten wir bei den Arbeitgebern keine beim Arbeitsgericht die Interessen unserer Kollegen wahrzunehmen, die meist zu einem Erfolg unserer Kollegen führte. Die Doppelverdiener und Scheinverdiener sind immer noch eine recht bedauerliche Erscheinung. Der Kampf sollte sich nicht nur die Erwerbslosen, sondern alle Kräfte verpflichten müssen. Kluge Abhilfe schafft nur der Kampf und die Kampfbereitschaft der Organisation und erst. Vorbereitung der Reise oder der Schulung. Der Bezirksleiter, Kollege Ehlers, hat, erhalten einen kurzen Bericht über das vergangene Jahr. Leider, so führte er aus, habe unter Hauptverantwortung, Kollege Strahlinger, mit Jahresbeginn aus Gesundheitsgründen kein Amt angetreten. In einem Rundschreiben ermahnt er alle Mitglieder, daß zum 10. Jahre geführte Bemerkungen auf keinen Fall, den Kollegen Fritz Gaar, zu übertragen, damit wieder keine Unklarheiten am Verbande entstehen. Das der vielen Bemerkungen im vergangenen Jahre ist ein Zustand der Mitglieder nicht erreicht worden. Dem Komitee und Ortsverband wurde Entschuldig. Als Vorsitzender wurde Kollege Julius Böger, als Kassierer August Egan und als Schriftführer Kollege Otto Rosenthal wiedergewählt.

Direktion im Gastwirtsgeheim

Die die Eltern und jetzt zur Schulverpflichtung kommenden jungen Leute zu beraten, etc. es ist ja bekannt, daß der Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Caféangestellten zwei Zeitschriften „Der Koch“ und „Der Keller“ herausgibt. Die beiden Zeitschriften sollen über die Bedürfnisse, Interessen, Sorgen und Sorgen der Gastwirtsgehilfen berichten. Es wird dringend empfohlen, diese Zeitschriften, die kostenlos abgegeben werden, bei den Betriebsvereinigungen oder selbst beim Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Caféangestellten, Jungfernstieg 10, zu beziehen. Ausgabe von morgens 10-11 Uhr. Sonntag: 11, Red. 2.00.

Sie müssen tugendsam sein

Bei Filmstars zu Haus

Das Mückertum diktiert ihre Lebensweise / Weiße Mäuse-Amazonen in Amerika

Hollywood — der Traum jedes beginnenden Filmstars, jedes Filmstärkchen, jeder jungen Begabung! Reichtum, Ruhm, Bekanntheit, das sind die Ziele, die sie verfolgen, und auf dem schnellsten Wege eilt er zu seiner neuen Arbeitsstätte. Aber wie alle schönen Träume und Ideale zerflutern auch die Vorstellungen, die der Anfänger sich vom Paradies Hollywood gemacht hat. Die Filmstadt ist nämlich nicht nur äußerlich langweilig, sie ist auch — was noch viel schlimmer ist — eine Brutstätte des Klatsches. Die Popularität hat auch ihre Schattenseiten, und wenn jemand im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses steht, muß er damit rechnen, daß sein Privatleben doppelt unter die Lupe genommen wird. Damit kann aber noch keineswegs die Moralischkeit entschuldigt werden, die sich allmählich zu einem unenträglichem Faktum entwickelt hat.

Die armen Filmstars wagen gar nicht mehr, ein Privatleben zu führen, und die Direktoren der Filmgesellschaften, die den Lieblingen des Publikums hohe Gagen zahlen, sorgen schon dafür, daß ihre Künstler keinerlei Extravaganzen begehen, die ihrer Popularität Abbruch tun könnten.

So haben sich die Prominenten des Films mehr und mehr von der Öffentlichkeit zurückgezogen. Sie sitzen abends in ihren prunkvollen Palästen und langweilen sich fürchterlich. Ab und zu besuchen sie sich einander, aber wenn man sich täglich sieht, haben selbst die geistreichsten Leute einander nicht mehr viel zu sagen. Auch Douglas Fairbanks kann nicht ewig mit der Feilsche knaßen und seine sehr geschäftstüchtige Frau Mary Pickford wird nach den heftigen Kursstürzen an den amerikanischen Börsen auch keine reine Freude mehr finden, wenn sie die umfangreiche Aufstellung ihrer Aktienpakete prüft. Ab und zu findet einmal in dem großen Stadion von Hollywood ein Konzert statt, zu dem alle Prominenten herbeieilen. Aber das ist nur eine bescheidene Abwechslung. Man kann es verstehen, wenn sich eine Frau wie Grete Garbo von diesem sogenannten gesellschaftlichen Leben vollkommen zurückgezogen hat und sich für sich das Leben in der Einsamkeit vorzieht. Auch die großen Filmstars bedeuten kein Ereignis mehr für die Liebhaber des Publikums. Sie wissen schon von vornherein, wie man sie in Szene setzen, empfangen, in ihre Loge begleiten und mit Scheinwerfern bestrahlen wird. Auch der Applaus des Publikums ist ihnen nichts Neues mehr.

Die meisten Filmstars haben sich mit ihrem Los abgefunden. Sie versuchen, möglichst große Summen zu ersparen, um sich später ins Privatleben zurückziehen zu können. Nur die Augenfeiter, die noch nicht in dieser Atmosphäre erstarbt sind, wie beispielsweise Charlie Chaplin, leiden unter dieser Umgebung.

Nach dem letzten Skandal, der anläßlich seiner Scheidung inze-

niert wurde, ist Chaplin noch menschlicher geworden. Er zeigt sich kaum noch in der Öffentlichkeit, ab und zu sucht er das Restaurant auf, das einer seiner Freunde eingerichtet hat. Prominentenbesuch aus Europa, der ihm besonders empfohlen sein muß, empfängt Chaplin in seinem Atelier. Längst wäre er von Hollywood gelassen, wenn ihn nicht sein künstlerisches Schaffen an diesen Ort hängen würde. So harret er im goldenen Käfig auf die Zeit, die es ihm erlauben wird, so zu leben, wie es seinen Neigungen entspricht.

Die ungeheure Macht, die die amerikanischen amerikanischen Frauenorganisationen im Lande ausüben, hat einem Grundgesetz zur Herrschaft verholfen, das uns unbegreiflich erscheint. Ein ungeschriebenes Gesetz in Amerika verlangt, daß Filmstars tugendsam sein müssen. Deshalb das so ist, wird unter Empfinden ewig unverständlich bleiben. Sind wir doch gewöhnt, das Privatleben eines Künstlers streng von seinen künstlerischen Leistungen zu trennen. Wenn wäre es wohl eingeleitet, einen prominenten Schauspieler in Berlin zu boykottieren, weil seine Frau angeblich aus Eifersucht Selbstmord verübt hat? Der Künstler trat auch weiterhin täglich auf, erhielt unverminderten Applaus und genoss weiter die Zuneigung des Publikums. In Amerika hätten die Frauenvereine dafür gesorgt, daß dieser Künstler die Bühne nicht mehr hätte betreten dürfen.

Wenn sie es auch nicht zugeben wollten, konnte man doch aus den Angaben von Jannings und Conrad Weidt bei ihrer Rückkehr erkennen, daß sie von Hollywood nicht reiflos entzückt waren. Wer Gelegenheit hatte, beide Künstler kurze Zeit nach ihrer Rückkehr ausführlich zu sprechen, der mußte erkennen, daß sie heillos waren, wieder in Deutschland zu sein. Dazu mag Weidt noch mehr Ursache gehabt haben, da man seine Begabung in Amerika wenig auszunutzen verstand. Aber auch Jannings, den man sogar in Hollywood neidlos als den besten Filmschauspieler anerkannt hatte, hatte sich nicht im Film-paradies reiflos wohlgeföhlt. Seiner geraden, aufrechten Natur liegt die bigotte Heuchelei, die dort üblich ist, nicht, und wenn er auch das amerikanische Arbeitstempo und die Großzügigkeit der amerikanischen Filmindustrie immer wieder lobend hervorhob, konnte man doch — wenn man das Wesen Jannings näher kennt — gewahr werden, daß er sich nicht allzu sehr nach Hollywood zurücksehnte. Es ist ja nicht jedermanns Geschmack, dauernd von der Öffentlichkeit beobachtet zu werden. Eine Kostprobe von der Reife der Popularität erhielt vor einiger Zeit die bekannte Filmschauspielerin Clara Bow, als sie auf einige Zeit verreiste. Besonders aufmerksame Journalisten wollten wahrnehmen haben, daß sie ihren Brautgarn nur auf die Strasse geküßt hatte. Man warf ihr vor, daß sie kaltherzig sei und ihren Verlobten schlecht behandle. Sogar der Direktor der Gesellschaft, bei der die Schauspielerin filmt, soll ihr lebhaftest Bemerkungen wegen des schlechten Eindrucks gemacht haben, den ihr Verhalten hervorgerufen hat.

WO bleibt der ZWEITE MANN?

Weiße Ferien in Raintalerhof

Der Deutsche Metallarbeiter-Verband hat vor einigen Jahren das frühere Stöcker'sche Hof, das durch Brand zerstört fast vollständig niedergebrannt war, erworben, und auf seinem Grundbesitz ein der heutigen Zeit entsprechendes Hotel errichten lassen. Es liegt auf einer geschützten Höhe, etwa 1000 Meter über dem Meeresspiegel im Raintal. Von Garmisch-Partenkirchen führen zwei Wege zum Raintaler Hof. Der eine führt durch die Partnachklamm, der andere, länger, aber bedeutend anstrengender, ist der sogenannte „Hohe Weg“, der den Wanderer in 1 1/2 Stunden zum Raintaler Hof erreichen läßt, einem idealen Aufenthaltsort für Erholungssuchende. Von hier aus kann man die schönsten Ausflüge machen. Herr-

liche Wege führen zum Kreuzweg, der Hochalm, durch das Raintal und die Söllentalklamm. Schon der kleinste Aufstieg lohnt die Mühe mit Ausblicken auf die langen Ketten des Wetterstein- und Karwendelgebirges. Der Unternehmungs-lustige kann sogar in einer Zwei-Tagestour der Zugspitze einen Besuch abstatten. Im Winter gibt es für geübte Skiläufer eine Menge Abfahrten und für Anfänger ein dankbares Lieblingsspiel. Die schönsten Monate sind Februar und März. Der Reichsausschuss für sozialistische Bildungsarbeit hat seine erste Reise im März d. J. zum Raintaler Hof vorgemerkt. Allen Genossinnen und Genossen sei dieses Reiseziel aufs wärmste empfohlen.

Filmvorführung des Zentralverbandes der Arbeitssindalben und Witwen Deutschlands. Am Freitag, dem 6. Februar 1931, 4 Uhr nachmittags, veranstaltet die hiesige Ortsgruppe des Zentralverbandes der Arbeitssindalben und Witwen Deutschlands im großen Saal des Gewerkschaftshauses eine Filmvorführung, zu der jeder Sozialrentner herzlich willkommen ist. Als Unkostenbeitrag werden pro Person 10 Pfennig erhoben. Der Film ist eine einzige große Anklage gegen das soziale Elend. Eine gewaltige Fülle von Material aus dem neuesten Arbeitsprozess ist zusammengetragen worden. Die moderne Industrie mit ihren gewaltigen Bauten, ihren riesigen Maschinen, ihrem zermürbenden Arbeitstempo und ihren furchtbaren Unfallgefahren wird anschaulich dargestellt. Daneben bringt der Film erschütternde Bilder aus dem sozialen Leben der Arbeiterschaft und im Gegensatz dazu ebenso wirksame Aufnahmen aus dem Leben derjenigen Klasse, die das arbeitende Volk für sich quälend und produzieren läßt, selbst aber den Löwenanteil der fleißigen Volksarbeit in ihre Tasche steckt. Alle diese Bilder werden ganz bestimmt einen tiefen und nachhaltigen Eindruck bei den Filmbeisuchern auslösen. Die beiden letzten Akte des Films beschäftigen sich ausschließlich mit der Tätigkeit unserer Organisation im Kampf gegen das soziale Elend und für Besserung unserer Lebenslage. Wir sehen die Verbandsarbeit in ihren Einzelheiten. Die Werber vor den Postämtern, in den öffentlichen Anlagen, die Funktionäre bei der Hausagitation, das Leben in den Mitglieder-versammlungen, ebenso auch die gewaltigen Kundgebungen und Demonstrationen, mit denen wir stets so wirkungsvoll an die Öffentlichkeit getreten sind. Sehr eingehend berichtet der Film über den Ined und das Wesen des Verbandes, über seinen Kampf und seine Erfolge auf den verschiedensten sozialpolitischen Gebieten, über sein Gesellschaftsleben, seine Ertelbelasse und seine sonstigen inneren Einrichtungen. Der Film klingt aus mit dem Aufruf an alle Sozialrentner und alle an einer gebundenen Sozialpolitik interessierten Kreise, ständig ihre ganze Kraft für unsere Ziele einzusetzen und gemeinsam mit uns an besseren sozialen Verhältnissen zu wirken. Anschließend folgt eine Vorführung durch die Roggenfeldgesellschaft, die äußerst interessant zu werden verspricht. La sei auf die Gratisverteilung der Kostproben aufmerksam gemacht.

Briefkasten

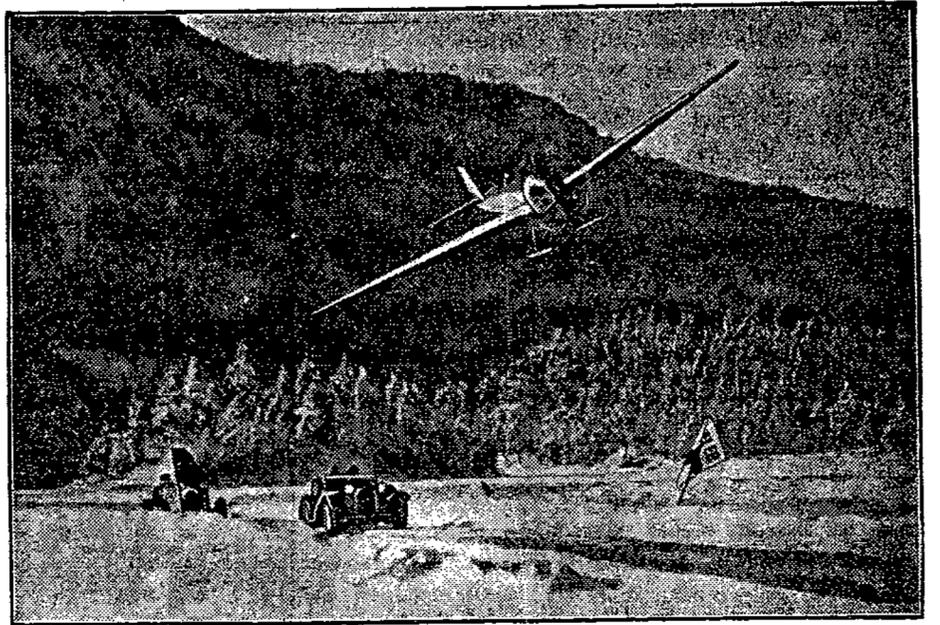
H. G. Kehlberg. Der Rubelkassenbeitrag des Arbeitgebers in Höhe von 1,40 Mark ist dem Bruttolohn zugurechnen. Es ergeben sich also für Sie 30 Pf. Lohnsteuer.

Rund um den Erdball



Der Beginn der St. Moritzer Rennwoche

die — in traditioneller Weise auf dem Eise des Sees von St. Moritz veranstaltet — am 1. Februar eröffnet wurde.



Flugzeug gegen Auto auf dem Eibsee

Ein Vergleichsrennen, das im Rahmen der am 1. Februar veranstalteten Auto- und Motorradrennen in den oberbayerischen Bergen durchgeführt wurde.

Vorsicht Ehegatten!

Nachtbad ist Scheidungsgrund

Die zunehmende Strömung des Nachtbadens hat nunmehr auch das Reichsgericht in einem Ehescheidungsprozess beschäftigt und hat der höchste Gerichtshof in dem neuesten Bande seiner Entscheidungen, der soeben erst erscheint (Band 130 S. 178), in der Teilnahme an gemeinschaftlichen Nachtbädern einen Scheidungsgrund erblieft.

Selbstverständlich fehlte die Entscheidung voraus, daß der eine Ehegatte nicht vorher die Zustimmung des anderen eingeholt hatte, denn das Reichsgericht sagt, daß (im vorliegenden Falle handelte es sich um eine Ehefrau, die während des Scheidungsprozesses mit ihrem Freunde das Nachtbad aufgesucht hatte) eine Ehefrau sich vergewissern mußte, ob ihr Ehemann mit der im vorliegenden Fall geübten Art der Betätigung einverstanden war, ebenso wie im umgekehrten Fall ein Ehemann die Zustimmung der Ehefrau vorher feststellen mußte.

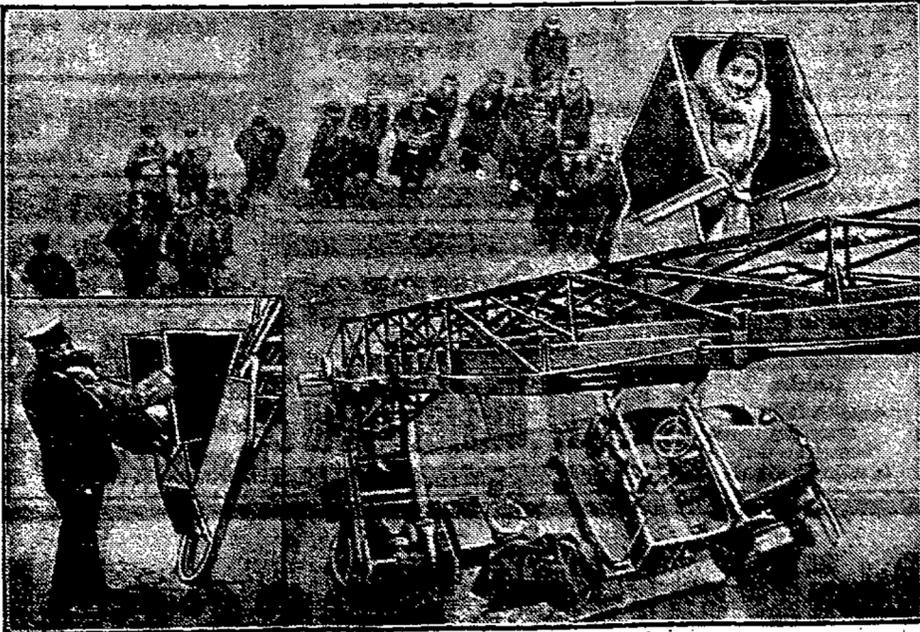
Das Reichsgericht ließ es nicht als Entschuldigung zu, wenn die Ehefrau „eine von ihr als förderungswert betrachtete Kulturanstaltung“ betätigen wollte, denn das Reichsgericht meint, daß eben auch bezüglich neuer Kulturanstaltungen beide Ehegatten übereinstimmend handeln müßten. Ebenso wenig konnte sich die Ehefrau rechtmäßig damit entschuldigen, daß sie aus Gesundheitsrückichten der Nachtluftbäder bedürfte, denn eine solche Kur konnte sie vornehmen, ohne gerade das für beiderlei Geschlecht offene Nachtbad zu benutzen. Was den allgemeinen Anschauungen unter Ehegatten entspricht, dekretiert das Reichsgericht, muß sich jeder Ehegatte zur Nachsicht nehmen, solange er nicht weiß oder ohne Fahrlässigkeit annehmen darf, daß ein abweichendes Verhalten nicht gegen das Empfinden des anderen Ehegatten verstößt.

Endlich beeinflusste auch der Umstand, daß die Ehegatten in einem Scheidungsprozess lagen, in keiner Weise die Aufhebung des Reichsgerichts, vielmehr betonte der höchste Gerichtshof noch, daß die Ehegatten noch nach der Trennung bis zur Rechtskraft der Entscheidung einander Liebe und Achtung schulden und daß durch ehewidrige Handlungen, die nach diesem Zeitpunkt liegen, die Ehe zerrütet oder die schon bestehende Zerrüttung vertieft oder befestigt, die Wiedererlangung der ehelichen Gefinnung erschwert oder unmöglich gemacht werden kann.

R.-A. Dr. Erwin Hirschfeld.

Millionendiamant gefunden

Im Diamantengebiet von West-Transvaal wurde ein Diamant von 200 Karat, dessen Wert von Sachverständigen auf mehr als 2 Millionen Mark geschätzt wird, gefunden.



Neues Rettungsgerät bei Feuergefahr

Der Rettungskorb wurde in der Berliner Hauptfeuerwache erfolgreich erprobt. Seine Anwendung setzt ein Mindestmaß an Mitwirkung der Gefährdeten voraus: sie brauchen sich nur hinzusetzen oder hineinsitzen zu lassen, um sicher auf dem Erdboden hinabgeführt zu werden, wo sie durch den bedienenden Feuerwehrmann in Empfang genommen werden (im Ausnahmefalle). Diese Eigenschaft des Rettungskorbes bedeutet einen großen Vorteil gegenüber dem Sprungtuch, dessen Benutzung eine gewisse Entschlußkraft verlangt. Außerdem erfordert die Bedienung des Sprungtuches 16 bis 20 Mann, die des Rettungskorbes einen einzigen.



Aus Sonnenlicht Elektrizität

Dr. Bruno Lange vom Kaiser-Wilhelm-Institut in Berlin-Dahlem ist es gelungen, Sonnenlicht in nutzbare elektrische Kraft umzuwandeln — selbst wenn die Sonne „nicht scheint“, d. h. an trüben Tagen, an denen ein großer Teil des Sonnenlichtes durch Bewölkung absorbiert wird.

Eine blutdürstige Stiefmutter

In Tau (Dalmatien) spielte sich kürzlich im Hause des Marino Buble eine furchtbare Familientragödie ab. Buble hatte vor vier Jahren als Witwer mit drei Kindern eine junge Frau geheiratet. Die Ehe gestaltete sich zu einer wahren Hölle, da die Frau ihre Stiefkinder haßte und fortwährend quälte. Vor kurzem mißhandelte sie nun ihren 11jährigen Stiefsohn, wogegen sich der Mann energisch wehrte. Es kam zu einer blutigen „Schlacht“, in deren Verlauf die Frau das Kind durch vier Stichwunden mit einem Küchenmesser tötete. Zur Durchführung ihrer Absicht, auch ein zweites Kind umzubringen, kam sie nicht. Wohl aber trug der Mann zwanzig schwere Stichwunden davon. Die Frau wurde verhaftet.

Beim Rodeln verunglückt

Zwei Kinder tot, zwei schwer verletzt

In der Nähe von Gleibitz bei Meise bei Weiskalen fuhr ein mit vier Kindern besetzter Rodelschlitten einem Kraftwagen, der Winterportler nach Wittenberg bringen sollte, auf einer abhängigen Bergstraße in die Planke. Zwei Kinder wurden auf der Stelle getötet, eines erlitt einen schweren Schädelbruch, das vierte eine Gehirnerschütterung. Eins der getöteten Kinder und ein Verletztes sind Geschwister.

Der Mord im Neuköllner Kino

Artist Urban wieder verhaftet

Der in der Mordsache des Kinodirektors Schmoller gleich in den ersten Tagen verhaftete Artist Urban ist von neuem verhaftet worden, weil er in dem dringenden Verdacht steht, die Tat doch begangen zu haben. Ueber den Verbleib der Waffe, die er besaß, konnte er keine Erklärung geben. Die Verdachtsmomente gegen ihn waren von Anfang an so stark, daß die Mordkommission sich nicht dazu verstehen konnte, ihn außerhalb ihrer Beobachtungen zu lassen.

Urban konnte bis jetzt keine Erklärung darüber abgeben, warum ein Berliner Kinobesitzer ihn am Morgen nach der Mordtat angerufen hat, um ihm zu sagen: „hör mal, du bist gestern im Mercedespalast gewesen; wie ist dir denn?“ Urban versuchte diese Bemerkung als harmlos zu erklären! Aber die Mordkommission meint, aus ihr gehe hervor, daß Urban einen Tag vor dem Mord Bemerkungen über den Direktor Schmoller gemacht haben muß.

Gesundbeten — ein Geschäft

12 Millionen verdient

„Eine ungeschminkte Biographie“ der Frau Baker Eddy, die Begründerin der „Christlichen-Wissenschaft“-Bewegung, hat jetzt Fleta Campbell Stringer geschrieben. Sie steht der berühmten Gesundbeterin recht kritisch gegenüber und teilt z. B. mit, daß der erste Gatte der Frau Eddy, der sie verließ, als Grund dafür angab, er habe die Selbstsucht, den Jähzorn, die Unberechenbarkeit und die übermäßigen Ansprüche seiner Frau nicht mehr ertragen können. Ueberhaupt geht aus ihren Schilderungen hervor, daß die meisten intimen Mitarbeiter der Wunderkürerin früher oder später in Anfriden von ihr schieden. Eine der seltsamsten Seiten ihrer Lehre war ihr Glaube an den „tierischen Magnetismus“, in dem sie eine Art von Hexerei erblickte. Sie befand sich in steter Angst, daß die Kräfte dieses Magnetismus gegen sie angewendet werden könnten, und hatte sich gegen Ende ihres Lebens mit einer Leibwache umgeben, die sie vor den Einflüssen des feindlichen Magnetismus schützen sollten. Diese „Mitarbeiter“ hatten es nicht leicht, sondern sie stellte ihnen die schwierigsten Aufgaben und befahl z. B. einem, als es im Dezember sehr schneite, „sofort darauf hinzuwirken, daß nicht mehr Schnee in diesem Jahre falle“. Ihre größten Erfolge lagen auf materiellem Gebiet, denn sie fing mit nichts an und hinterließ bei ihrem Tode ein Vermögen von 12 Millionen, zu denen noch die stattlichen Erträge aus dem Verkauf ihres Buches „Wissenschaft und Gesundheit“ kamen.

Lebendig verbrannt

In Pausig (Ostpreußen) brannte eine Schmelze nieder. Der 88 Jahre alte Schmied Fischewski und seine 77 Jahre alte Ehefrau wurden unter den Trümmern als Leichen gefunden. Vermutlich entstand das Feuer durch Fahrlässigkeit.

Die West! Die West!

Ein Teil der persisch-russischen Grenze von Negri bis Dymak wurde durch die Sowjetbehörden für den Verkehr geschlossen, da auf persischem Gebiet Lungenpest ausgebrochen ist. In der Sowjetrepublik Mordwinien wurden strengste sanitäre und Verwaltungsmassnahmen angeordnet, um eine Einschleppung der Pest zu verhindern.

Freitod aus Furcht vor Operation

Im Kopenhagener Krankenhaus Frederiksberg wurde ein 60jähriger zuerkrankter Patient tot im Badezimmer aufgefunden. Aus Furcht vor einer Operation hatte sich der Kranke einen Schuß in die Schläfe beigebracht. Der Revolver wurde auf Wunsch auf Wunsch des Patienten durch Besucher in das Krankenhaus eingeschmuggelt.

Neues aus dem Sowjetparadies

Brennholz auf Karten / Neue Prozesse gegen die „Saboteure“

In Moskau hat nach Meldungen verschiedener Blätter der Prozeß gegen zehn Moskauer Hausverwalter wegen Verschwendung von Feuerungsmaterial im Hausbrand begonnen. Es wurde festgestellt, daß eine Verfügung der Moskauer Räte über die Führung von genauen Hausbrandverbrauchsbüchern fast nirgend beachtet worden war. Die GPU hat nun eine Anzahl von Hausverwaltungen zur Anzeige gebracht. Mit solchen Maßnahmen will man die Not an Brennmaterial bekämpfen, die bezüglich des Hausbrandes dazu führt, daß neuerdings Holz nur noch gegen Bescheinigung des Vorhandenseins von Kindern und Kranken verabfolgt wird. Eine Anzahl von Fabriken, sogar auch in Moskau, steht vor der Stilllegung und vor Einschränkungen wegen des Mangels an Brennstoffen. Allgemein ist bestimmt worden, daß an Kaphtha 25 Prozent eingespart werden soll. Schon jetzt ist bestimmt worden, daß ab 1. April in Moskau Wohnungen nicht mehr geheizt werden dürfen. Die ungenügende Erwärmung von öffentlichen Gebäuden, Theatern und Wohnungen scheint zu einer starken Ausbreitung von Erkältungs- und anderen Krankheiten beigetragen zu haben. Die Besserung der Verhältnisse krank an den Unzulänglichkeiten des Transportwesens. Nach Mitteilungen auf dem Gewerkschaftslongreg liegen etwa zehn Millionen Tonnen Waren bereit, die die Eisenbahn wegen des Mangels an Güterwagen nicht befördern kann. Selbst wenn 5000 neue Zisternenwagen für Kaphtha, wie geplant, eingestellt werden, fehlen immer noch 2000, um den errechneten Bedarf zu decken. Anstatt der notwendigen 10 000 neuen Wagen wird die Industrie nur weniger als die Hälfte liefern können. Heftige Kälte und Schneeverwehungen verschärfen zurzeit noch die Brennstoffkrise.

Ramsin der Zweite

Moskau sucht Angeklagte gegen Bezahlung

Daß man sich in Moskau eifrig auf eine zweite Auflage des Ramsin-Prozesses vorbereitet, ist allgemein bekannt. Zweifel bestehen bloß darüber, welcher Art diese Neuinszenierung sein wird. Das Blatt des früheren hohen Sowjetbeamten und jetzigen „Emigranten“ Bessedowski glaubt Bescheid zu wissen

und veröffentlicht eine ebenso sensationelle wie amüsante Geschichte, die, wenn sie nicht wahr sein sollte, wahr sein könnte. Der nächste Prozeß in Moskau soll der sogenannten „dritten Emigration“ gewidmet sein — mit andern Worten: all den früheren hohen und niedern Sowjetbeamten, die sich in den letzten Jahren geweigert haben, in die Union zurückzukehren und teilweise zum Tode verurteilt, sich im Auslande, in der Hauptsache in Paris, in einer Organisation zur Bekämpfung des Stalinismus auf der Plattform des „reinen Kommunismus“ zusammengefunden haben.

Nun soll, wie das Organ des Herrn Bessedowski, „Der Kampf“, berichtet, ein gewisser D., ein Emigrant vom Jahrgang 1927, übrigens nicht Mitglied der Gruppe „Kampf“, an das Blatt eine Eingabe gerichtet haben, in der es u. a. wie folgt lautet: Er sei aufgefordert worden, das Generalkonsulat der Sowjetunion aufzusuchen, um hier 500 Franken entgegenzunehmen, die angeblich von seiner Frau aus Rußland eingetroffen seien. Im Generalkonsulat harter seiner ein feierlicher Empfang. Außer dem Generalkonsul Kusmin und dem Vizekonsul Speranski nahm daran auch Legationsrat Iljin-Steinewski teil. Man versuchte D. zu überreden, nach Rußland zurückzukehren. Es wurde ihm nicht nur volle Amnestie, sondern auch die Wiederaufnahme in die Partei und ein hoher Posten versprochen. Unter einer Bedingung... er müsse sich verpflichten, in dem bevorstehenden Prozeß der „dritten Emigration“ als Angeklagter zu fungieren und insbesondere die Gruppe Bessedowski als Agenten der Bourgeoisie, Spione der verschiedenen Informationsbüros, Abenteurer und dergleichen zu entlarven.

Als D. darauf erwiderte, daß er selbst beim besten Willen nicht in der Lage sei, auch nur das geringste zu entlarven, da er ja nicht Mitglied der Gruppe „Kampf“ sei und über die Tätigkeit dieser Gruppe keine blasse Ahnung habe, da wurde ihm erklärt, das sei bedeutungslos, man würde ihm das Material schon zur Verfügung stellen. D. blieb aber bei seiner Weigerung...

Soweit das Organ des Herrn Bessedowski. Was daran wahr ist und was nicht, mag dahingestellt bleiben. Es genügt aber, daß nach der famosen Inszenierung des Prozesses Ramsin überhaupt derartige Behauptungen in die Welt hinausgeschickt und geglaubt werden können.

Wie wird das Wetter am Donnerstag?



Rast

Wahrscheinliche Witterung: Schwache bis mäßige Ostwinde, bedeckt bis wolfig, meist trocken, kalt bis zu mäßigem Nachtfrost. Im Bereich des über Westdeutschland und Frankreich liegenden Tiefs ist es heute noch zu weiteren Schneefällen gekommen, die sich hauptsächlich auf das Gebiet zwischen der mittleren Elbe und dem Main beschränken. Das Tief selbst rückt jetzt immer weiter auf und die Hochdruckbrücke vom russisch-sibirischen Hoch über die Britischen Inseln zum atlantischen Hoch wird ausfallgebend für unsere Witterung.

Zuchthäusler eingefangen

NN Altona, 3. Februar

Die Altonaer Kriminalpolizei konnte in einer Gartenbude auf der sogenannten Franzosenkoppel bei Schnelsen einen langgesuchten Zuchthäusler festnehmen, der aus einer auswärtigen Strafanstalt entwichen war und sich bereits seit längerer Zeit mit seiner Geliebten hier verborgen gehalten hatte.

Landgerichtspräsident stirbt im Gericht

NN Altona, 3. Februar

Landgerichtspräsident Dr. Schepers starb am Montag gegen 13 Uhr in seinem Dienstzimmer im Landgerichtsgebäude Altona, während er einen Vortrag eines höheren Justizbeamten entgegennahm, am Herzschlag.

Rekordfang eines Fischdampfers

NN Altona, 3. Februar

In der letzten Berichtswache wurden im Fischereihafen von zehn Nordseedampfern 381 808 Pfund, zwei Varentseedampfern 311 484 Pfund, zwei Islanddampfer 116 858 Pfund, zusammen von 14 Dampfern 870 150 Pfund frische Seefische zur Auktion gebracht.

Die Dampferzufuhren zum Altonaer Markt haben sich gegenüber der Vorwoche ganz bedeutend gehoben. Die Durchschnittsfänge von der Nordsee mit 38 000 Pfund sind als gut anzuspüren. Geliefert wurden besonders große Mengen Seelachs. Von den beiden Varentseedampfern landete ein Dampfer einen außerordentlich großen, bisher am Altonaer Fischmarkt noch nicht gefischten Fang von über 220 000 Pfund.

Vom Baum erschlagen

NN Kellenhusen (Kreis Oldenburg), 3. Febr.

Im Forstbezirk Guttau ist der Arbeiter Th. Prüß tödlich verunglückt. Er war mit einem Arbeitskollegen beim Fällen von Bäumen beschäftigt, als ein bereits gefällter, aber noch in den Kronen von Nachbarbäumen hängender Baum plötzlich zu Boden stürzte. Die beiden Arbeiter sprangen zur Seite und hätten sich wohl auch bergen können, wenn Prüß nicht über eine Baumwurzel gestolpert wäre. Er fiel zu Boden und wurde von dem Baum so unglücklich getroffen, daß er auf der Stelle tot war.

Das Genick gebrochen

NN Insel Nordstrand, 3. Februar

Die Schwester des Gastwirts J. Hansen stürzte in der Dunkelheit die Bodentreppe hinunter. Die Verunglückte brach das Genick und war auf der Stelle tot.

Die Bombenattentäter vor der Pleite

Jehoe, 2. Februar (Fig. Bericht)

Die Zeitung der Landvolkbewegung Schleswig-Holsteins „Das Landvolk“ in Jehoe, das sich in der besonderen Unterstützung der Bombenattentäter, die zum größten Teil Angehörige der Zeitung waren, hervorsticht, steht unmittelbar vor der Pleite. Ein letzter Versuch des Verlegers mit Werbung neuer Abonnenten ist völlig mißglückt. Auch die Vorstellungen von Hamkens haben nicht mehr den gewünschten Zulauf und die erhoffte Einnahme. Es verlautet, daß der Zusammenbruch des Blattes nicht zuletzt auf die Honorarforderungen des Nazi-Rechtsanwalts Lütgebrune, der die Bombenattentäter verteidigt hat, zurückzuführen ist.

Sum Tode des Chefpiloten King

Warne münde, 3. Februar

Zu dem tödlichen Unfall des Chefpiloten King teilen uns die Flugzeugwerke Ernst Heinkel mit: Es ist inzwischen festgestellt worden, daß sämtliche Steuerorgane des Flugzeugs in einwandfreiem Zustande waren, und daß die Ursache des tödlich verlaufenen Unfalls auf ein Verschäßen der Höhe, hervorgerufen durch spiegelglattes Wasser, zurückzuführen ist.

Kürten-Anlage fertig

Die Staatsanwaltschaft Düsseldorf hat die Anlage gegen den Rassenmörder Kürten fertiggestellt. Die Anlage umfaßt 9 Morde und 7 Ueberfälle. Gemäß § 154 der Strafprozeßordnung wurde in allen übrigen Fällen von der Erhebung der Anlage abgesehen.

Granatenerplosion: 3 Tote

Auf dem Teletti-Platz in Budapest explodierte eine Granate, die sich offenbar im Gerümpelhaufen eines Trümmers befunden hatte. Drei Personen wurden getötet, 13 verletzt. Die eigentliche Explosionsursache steht nicht fest.

Provinz Lübeck

Schwarzau-Kenjesfeld. SPD-Frauengruppe. Unsere Generalversammlung war gut besucht. Der Mitgliederbestand hat sich im Laufe des Jahres weiter gehoben. Aus dem Jahresbericht, den die Vorsitzende, Genossin Paetia, gab, geht hervor, daß 8 Versammlungen abgehalten wurden, denen stets eine Vorstandssitzung voranging. Es wurden vier Funktionärinnenversammlungen abgehalten, ein gemütlicher Abend und ein Ausflug mit Kindern, einschl. der Kinderfreunde und der Arbeiterjugend; woran sich auch viele Genossen beteiligten. Ferner wurden zu mehreren Konferenzen, Arbeitsgemeinschaftssitzungen und Kommunalvertreterversammlungen Genossinnen delegiert. Größte Aktivität zeigten die Genossinnen während des Wahlkampfes und an den Wahltagen selbst. In den kleinsten Hütten wurden die Landarbeiterfrauen aufgeführt, aufklärt und um ihre Stimmen geworben. Wir hätten glänzende Erfolge zu buchen. In der Fürsorgearbeit, wie in der Armenkommission, Pflegeauschuß, sowie im Jugendamt hat sich die Tätigkeit unserer Genossinnen gut bewährt. Regere Tätigkeit haben unsere Genossinnen gezeigt in der Arbeiter-Wohlfahrt. Circa 500 alte und kranke Leute konnten bei der Weihnachtsfeier der Arbeiter-Wohlfahrt bewirtet werden und viele Pakete konnten den Bedrängten durch unsere Helferinnen ins Haus gebracht werden. Auch konnten durch unsere Bezirksführerinnen viele Gutscheine an Kinder der Erwerbslosen verteilt werden. Der Sparklub „Frauenlos“ wurde zu Werbezwecken gegründet. Seine Einrichtung brachte großen Erfolg, da nur Mitglied des Sparklubs sein kann, wer Mitglied der SPD-Frauengruppe ist. Wir Frauen müssen in gemeinsamer Front mit den Männern kämpfen gegen die Reaktion und ihre Helfer unter Hakenkreuz und Sowjetstern! Es gilt jetzt zu zeigen, daß wir derer wert sind, die uns vorangegangen sind im schwersten Kampf. Auf jede einzelne von uns kommt es an! Der Vorstand wurde in aller Befahrung samt Bezirksführerinnen einstimmig wiedergewählt. Wir weisen darauf hin, daß die Mahabende der Arbeiter-Frauenhilfe am Montag, dem 9. Februar, abends 7 Uhr, bei der Genossin Paetia beginnen. Jede Teilnehmerin bringt eine Handarbeit mit. — Am 21. Februar (Sonntags) beteiligen wir uns an dem gemütlichen Abend unserer Stokelsdorfer Genossinnen. Anmeldungen können noch bis zum 10. Februar bei den Genossinnen M. Jörnig, Tremstamp, J. Wolf, Ranzau-Allee, J. Behnke, Kenjesfeld, und E. Paetia, Anguststraße, erfolgen, gleichzeitige müssen dann 50 Pfg. entrichtet werden. Die Abfahrt mit dem Auto vom Schwarzauer Marktplatz wird noch näher bekanntgegeben.

Katekau. Öffentliche Versammlung. Am Sonntag, dem 7. Februar, abends 8 Uhr, findet eine öffentliche Versammlung im Lokale Fürst Blücher statt. Redner: Genosse Watterstrat-Moising, Republikaner, Parteigenossinnen und -genossen, erscheint in dieser Versammlung. Die Nazis und Kommunisten sind besonders eingeladen und erhalten Rede-freiheit.

Ferienordnung für den Landestell Lübeck

NN Cutin, 3. Februar
Die Regierung bestimmt als Ferien für die Schulen des Landbestells Lübeck und zwar für die Städte Cutin, Bad Schwarzau und Ahrensitz, die Gemeinden Stokelsdorf und Malente sowie für die Ortschaften Kenjesfeld und Timmenborfer Strand folgende Zeiten: Pflanzferien: 22. Mai, Schulbeginn 27. Mai, Sommer: 30. Juni bis 1. August, Herbst: 30. September bis 15. Oktober, Weihnachtsferien:

Wo

treffen sich am Sonntag, dem 8. Februar 1931, die Fußballanhänger Lübecks?

Auf dem Kalernenbrink

zum Spiel:

Lorbeer 06 - Vorwärts 19

Hamburg Lübeck
(Bundesmeister 1929)

um die Fußball-Meisterschaft im dritten Kreis

19. Dezember bis 5. Januar, Ostern 1932: 19. März bis 6. April. Für alle andern Gemeinden gelten bis auf die Sommerferien, die vom 14. Juli bis 18. August laufen, die gleichen Zeiten.

Vater und Kind durch Gas vergiftet

NN Sgmburg, 3. Februar

Als die Ehefrau eines in Eibek wohnenden 31jährigen Arbeiters von einem Ausgang in die Wohnung zurückkehrte, fand sie ihren Mann und ihr einjähriges Kind in der Küche mit Gas vergiftet tot vor. Der Gas Schlauch war vom Herd gelöst. Ob Unglücksfall oder Freitod vorliegt, steht noch nicht fest. Die Ehefrau erkrankte in der gasgefüllten Wohnung und mußte in ein Krankenhaus geschafft werden.

10 Proz. der Hamburger Flotte aufgelegt

NN Hamburg, 3. Februar

Wie der „Hamburger Anzeiger“ berichtet, liegen im Hamburger Hafen zur Zeit vier ausländische und 54 Hamburger Schiffe mit zusammen 221 000 Tonnen still. Das sind zehn Prozent der etwas über zwei Millionen Tonnen umfassenden gesamten Hamburger Handelsflotte. Von diesen Schiffen liegen einige zur Reparatur und Ueberholung an verschiedenen Werften, um im Bedarfsfalle sofort wieder in Fahrt gesetzt werden zu können.

Milliardär baut eine Yacht

Wanderbilt ist da
NN Kiel, 3. Februar

Der Chef der amerikanischen Milliardärsfamilie Vanderbilt, William Kissam Vanderbilt, ist auf seiner Yacht „Ara“ in Kiel eingetroffen. Sein Aufenthalt wird von längerer Dauer sein. Vanderbilt läßt bekanntlich auf der Germania-Werft eine neue Luxusyacht bauen. Diese Yacht soll während seines Aufenthalts in Kiel in Dienst gestellt werden. Vanderbilt will mit ihr eine Reise nach dem Mittelmeer antreten.

Der Lübecker Kinderfreund

Nummer 3

Beilage zum Lübecker Volksboten

4. Februar

Der Jäger und der Fuchs

Der Jäger blickt mit seiner Büchse,
Da schleichen übers Feld die Füchse.

Er fadelt nicht und spannt den Hahn
Und legt die Büchse sicher an.

Hiss, pass! da prasseln hin die Schrot!
Und plumps — der alte Fuchs ist tot.

Der Jäger spricht: „Se, Feldmann, flugs,
Nun appetisiere mit den Fuchs!“

Der Feldmann sucht mit feiner Schnauz
Und hat ihn schon, den alten Katz.

„Du hast gerapft so manche Gans,
Jetzt zankt man dich bei deinem Schwanz.“

Du hast geschüttelt manchen Hahn,
Jetzt packt man dich beim Kragen an.

Du hast gestreift manche Taube,
Jetzt sitzen wir dir auf der Haube!“

So schleppt ihn Feldmann hin zum Herrn,
Der freichelt ihn und hat ihn gern.

Und sagt: „So, Feldmann, das war gut!“
Geht weiter dann mit frohem Mut.

Und deckt den Fuchsen in den Sack
Und schmacht sein Pfeifflein Rauchtabak.
Friedrich Gail.

Am Futterring

Der meinem Fenster hängt ein Futterring Marke „Piep-mas“. Das Reifensack kennt ihn genau. Dreimal mußte ich ihn schon erneuern, weil nichts mehr daran zu finden war. Es gibt nämlich kein besseres Futter für unsere Reifen als diesen Salz mit Körnern. Da ist für jeden etwas drinnen, aber nicht jeder kann da ankommen. Die pummeligen Späzen schon gar nicht und der etwas steife Saft auch nicht. Sein Vetter, der Grünflut, versteht das besser. Aber auch er ist unbeholfen gegenüber den Reifen.

Da kommt gerade eine Blaumeise angeflutert. Gleich ran an den Ring. Nun hängt sie dran. Das Ding dreht sich um und um wie ein Karussell. Macht nichts. Sie läßt sich nicht füren und hackt weiter drauf los. Aber da kommt eine Kohlmeise. Die ist flinker und rücksichtsloser, da fliegt die Kleine wieder ab. Eine zweite Kohlmeise flattert heran. Da räumt die erste das Feld. Dann kommt eine Rosenmeise. Eine ist immer die andere ab. So geht es den Morgen bis zum Abend, und sie fressen allerlei her. So und so kommt auch einmal eine Hausmeise, aber sie ist fetter als die übrigen Vögel.

Nun liegt noch zuweilen, es genügt, wenn man den Reifen eine Speichersacke bindet. Aber ich rate davon ab. Die Tierchen schmecken sich gar zu leicht ihr Gefieder ein, können dann nicht schnell fliegen und geben vielleicht kümmerlich zugrunde. Da hängt ich ihnen lieber einen Futterring hin und freue mich über ihr Kackspiel am Fenster.
E. Sch.

Warnung

Seid-Stein-Mäuschen,
Bleib in deinem Häuschen!
Frühst du mir mein Futterbrot,
Kommt die Kat' und beißt dich tot.

Robert Reinid.

Mein Klaus

Eines Mittags, als wir von der Intimküche kamen, sah ich auf einmal einen Klaus. Sofort lief ich hin und trieb ihn so in die Ecke, daß ich ihn sicher fassen konnte. Ich lief zur Klasse und zeigte die junge Dohle. Ich setzte sie in den Papierkasten und brachte ein Tuch darüber. Als ich mittags aus der Schule kam, sah ich Klaus noch harter. Dort setzte ich sie in einen leeren Korb. Gleich danach wurde dem Vogel gefressen gebraten. Knochen, Fett und Milch. Nachher kriegte er noch Rindfleisch, Erdbeeren in Milch, die ihm vorzüglich schmeckten. Mein Klaus genoss sich immer sehr an uns. Nach einiger Zeit durfte ich ihn schon frei lassen. Wenn er Hunger hatte, rief er: „Art, art!“ Sofort mußte man ihm Futter hinstellen. Wenn ich den Klaus nicht brachte, kriegte er die Wat und fragte mich, ob er die Wat. Klaus trieb sich gern in meinem Garten herum, da meinte er bei den Kindern und Erdbeeren. Das Tolle war, daß er die Kartoffeln erntete und sie vom Hofweg entfernte. Er meinte, er wäre damit Dackebrot. Aber alles umsonst, denn meine Mutter warf ihn zum Garten hinaus. Sein Lieblingsplatz war die Nachmittagszeit. Richtig man die Dohle hochgehoben, dann lag er oben in die Finger, daß man loslassen mußte. Eines Mittags kam ich aus der Schule und sah ihn nicht auf der Dohle sitzen. Ich rief: „Klaus, Klaus!“ Keine Antwort. Ich rief nochmal: „Klaus!“ Da kam er von der Treppe aus der Handlung. „Ich bin fertig, da ich ich den Klaus auf des Hundes Teller legen.“ „Klaus, was machst du da?“ — „Art, gib er zu Essen.“ — „Ne, du hast noch keinen Hunger?“ — „Art.“ — Sofort kletterte ich ihm auf den Rücken, wenn er kein Schmecken mochte. Ich meinte, daß er zwischen den Fingern laufen sollte. Aber als ich den Klaus herunterholte, fragte ich ihn, ob er noch Hunger hatte. Der Gang zur Küche war ihm sehr, wenn er heranzukam, legte er sich auf den Boden und schmeckte nach den Fingern, die man ihm heranzubringen mußte. Ich meinte, daß er ganz Morgens hätte meine Schwester ihren Ring auf dem Tisch liegen lassen. Als den mein Klaus er sah, lag er gleich hin und hob ihn mit seinem Schnabel auf, dann machte er damit auf den Hof und verschluckte ihn dort. Als meine Schwester mittags nach Hause kam, sagte sie: „Mutter, ich habe meinen Ring heute morgen auf dem Tisch liegen lassen. Wo ist er nun?“ — „Ja, wo hast du ihn denn gelassen?“ — „Das weiß ich nicht.“ — Den Ring hat sie auch nie wiedergefunden. Ein kleineres Kind und ein Mannchen wurden auch verschluckt, die ich wieder auf dem Hofe in einer Ecke wiederfand. Auch die Mutter, die mein Bruder war, sah er heranzukommen und freute sich in der Küche herum. Als das meine Mutter sah, wurde sie ganz wütend und sagte: „Klaus, mit dem Vater!“



du. — „Art“, rief er und blickte auf die ausgerissenen Pflanzen. Klaus wurde nun mit Schimpf und Schande hinausgetrieben. Aber dann trieb er in der Küche sein Unheil. Er warf Linsen und Teller um, so daß es aussah wie Kraut und Rüben. Dann hatte die Mutter da wieder etwas zu tun. „Ne“, sagte sie, „der Teufel argert mit noch dot!“ Die Mutter gebot: „Er darf nicht mehr ins Haus!“ „Ach, armer Klaus, was ist mit dir geschehen?“ „Art“, gab er zur Antwort. Nun spielte er im Garten den Unflugen und riß Kartoffeln und Blumen heraus. Die Mutter sagte: „Der Teufel ist wohl richtig bezaubert.“ Die letzten Tage hatte Klaus Langeweile und machte ein Gesicht, als wollte er sagen: „Allermähst hebbs mit rüschmeeren und untschnept, of dörfst irgends sein.“ Dabei rüttelte er sein Gefieder, als wär's ihm nicht wohl zumute. Nachher mußte ich den Klaus verkaufen, denn meine Eltern meinten, er tät zuviel Unfug. Ich habe von ihm auch nichts wieder gehört.
Herbert W.

Katze und Maus

Eine Katze begegnete eines Tages einer Maus. „Guten Morgen! Liebe Maus, wo schon so früh hin?“ Die Maus war sehr erschrocken und dachte, ihr sollte es an den Kragen gehen. „Nur nicht so ängstlich, ich tue keinem etwas zu Leide. Ich bin alt und mache mich leicht fort von meinem Herrn, denn das ewige Geprassel habe ich satt. Gut nur, wie ich abgemagert bin.“ „Wir Mäuse haben es diesen Winter auch nicht schön. Alles wird von den Menschen fest verschlossen, nicht ein Körnlein wird uns zugeführt. Hör nur, wie mein Magen knurr!“ „Dann weiß ich einen Rat, wir gehen zusammen auf Wanderschaft.“ Die Maus willigte ein. Sie kamen durch einen großen Wald, dann gelangten sie in ein Dorf. Plötzlich standen sie vor einem großen Bauernhofe. „Hier gehen wir hinein, hier wird ganz gewiß Gelegenheit sein, wo wir die Nacht verbringen können“, sagte die Katze. „Ja, hier in der Scheune“, sprach die Maus. Sie waren beide einverstanden. „Hier im Hen liegt es sich warm und weich“, sagte die Maus. „Ja, das tut es, aber wenn ich nur etwas zu essen hätte, mein Magen knurrt immerzu.“ „Wir müssen sehen, daß wir noch etwas ermitteln.“ So kletterten sie aus dem Fenster und suchten auf dem Hofe herum, um etwas zu entdecken. Plötzlich bemerkte sie, daß die Tür des Hauses offenstand. Schnell schlüpfte sie herein. Die Maus ging voraus. Aber gleich kam sie zurück und sagte: „Alles in Ordnung, es scheint niemand da zu sein.“ Die Katze, nicht bange, ging in die Küche und entdeckte nach vielem Suchen ein Stück Wurst. Die Maus mußte anpassen, ob jemand kam. „O, guck nur, was für ein großes Stück Wurst ich habe, beinahe eine ganze.“ Dann gingen sie zurück in die Scheune und verzehrten hier in aller Ruhe die Wurst. „Hiernach bekommt man erst ordentlich Appetit.“ Als sie die Wurst aufhatten, legten sie sich schlafen. In der Nacht vernahm die Katze ein Gemurmel im Hen, sie dachte, die Maus hatte noch Wurst verreckt. Schlich sich heran und fraß die Maus auf.
Johann B., 13 Jahre.



Hochleistungen von Zwergen

Zwerge sind es nur, winzige Geschöpfe, über die der große Mensch sich erhaben dünkt. Die wenigsten Menschen machen sich Gedanken über das, was sie sehen. Wozu auch? Was gehen um die Tiere an, noch dazu solche, die keinen Nutzen haben, die man nicht essen kann. Zwar nennt sich der Mensch selbst homo sapiens, d. h. der weise Mensch, aber ob alle diesen Namen wirklich verdienen?

Wie verächtlich gilt der Floh! Welches Wesen wird dagegen von dem Weltreformmeister im Hochsprung gemacht! Und doch würde sich jeder Floh schämen, wenn er nicht mehr leisten würde. Der kleine Springkünstler kann Sätze von über drei Meter Länge machen. Das bedeutet, daß er ein paar hundertmal weiter als seine Körperlänge springt. Der Mensch müßte also glatt über die höchsten Kirchtürme hinwegsetzen oder mindestens doch mal auf eine Kirchturmspitze springen. Dabei regt er sich auf, wenn er einmal über zwei Meter springen würde.

Draußen in der Heide lebt ein Mistkäfer, Dreihornfäher genannt. Der Kerl hat die Technik im Graben heraus. Eine Meter tief buddelt er in verhältnismäßig kurzer Zeit und schafft eigenhändig den ganzen Sand, zwei Hände voll, nach oben. Dann trägt er die Pillen der Kaninchen in seinen Bau, legt dort sein Eier hinein, damit die Brut zu leben hat. Wenn der Mensch seiner Körpergröße nach dieselbe Leistung vollbringen wollte, müßte er in weniger als vierundzwanzig Stunden sich einen Schacht von über achtzig Meter Tiefe anlegen und zwar in dem Umfange, daß er bequem darin auf- und niederklettern könnte. Außerdem wäre noch der Sand hinaufzuschaffen. Wenn wir ihn dann das Willensammeln noch schenken würden, hätte er immerhin eine nette Arbeitsleistung vollbracht. Um einen solchen Mann würden sich die Unternehmer reißen!

Der einmal bei einem Ameisenhaufen zusah, weiß, daß die Tierchen im Bauen etwas Bedeutendes leisten. Die große Waldameise, die noch nicht einen Zentimeter lang wird, kann Häuser bis zu zwei Meter Höhe bauen, dazu kommt noch der Bau unter der Erde, der auch einen Meter und mehr tief gehen kann. Die Tierchen bauen also auch Hochhäuser, die dreihundertmal so groß sind als ihre Körperlänge. Wir Menschen müßten in demselben Verhältnis bis zur Höhe von fünfshundert Meter bauen, was wir bisher noch nicht fertig gebracht haben. Die Kräfte der einzelnen Ameise sind gleichfalls außerordentliche. Sie trägt ein Vielfaches ihres Körpergewichts, was nur sehr wenigen, besonders geübten Menschen möglich ist.

Feinschmecker, die oft auch Vielfesser sein sollen, können die meisten Käfer um ihren Appetit beneiden, denn mancher von ihnen kann im Laufe eines Tages bequem eine Menge verzehren, die sein Körpergewicht übertrifft. Welches Glück, daß wir das nicht nötig haben, der Haushalt würde sonst noch mehr kosten!

Das gilt auch für die Vermehrung, wie sie bei manchen lebend gebärenden Kärfen vorkommt, die in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts aus Süd- und Mittelamerika eingeführt wurden und zu den Lieblingen vieler Aquarienfreunde gehören. Die kleinen, nur sechs bis zehn Zentimeter langen Weibchen bringen zuweilen über fünfzig bis zu achtzig lebendige Junge zur Welt, allerliebste Fischchen, die immerhin auch schon einige (bis zu sieben) Millimeter lang sind. Welche Leistung!

Wenn wir die anderen Hochleistungen mit einem gewissen Neid betrachtet haben, hier dürfte er schwinden!

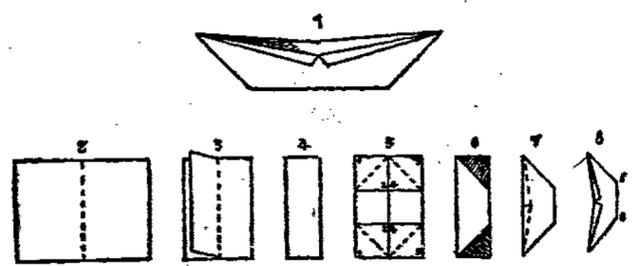
Aber es ist ganz gut, wenn wir, die Herren der Welt, uns gelegentlich einmal in der Natur umsehen, nicht bei den Kleinsten und Wertlosesten vorbeigehen, ohne uns darüber klar zu werden, was sie leisten.
Ernst Schermer.

Bastelecke

Wer will sich einen Klapper machen?

Die meisten unter euch werden diesen Klapper wohl gar nicht kennen. Als der Papstentel noch mit seinem Schulkranz in die Schule ging, da wurden aus jedem „vollgelehrten“ Schreiber zwei Klapper gemacht. Wer will es auch lernen?

Zur Herstellung des Klappers, den wir in Abbildung 1 sehen, brauchen wir die eine Hälfte des Umschlages eines alten Schreibheftes. Je fester der Umschlag ist, desto besser ist es. Wir falten das Blatt in der Richtung der kurzen Seiten zusammen (Figur 2). Da aber der Karton sich nicht so gut falten läßt wie das Papier, müssen wir jede Falte mit einem Messer oder einer Sähe scharf nachfalten. Den oberen Teil des Blattes falten wir in der Mitte der Längsrichtung nach oben herum (Figur 3), den unteren Teil nach unten herum. Unsere Faltarbeit sieht jetzt wie die Figur 4 aus. Das Blatt liegt vierfach übereinander. Die obere Lage legen wir zurück (Figur 5) und falten bei dieser die Eden



bis an die Falllinie herum, so daß die beiden Eden Nr. 1 auf Nr. 2 zu liegen kommen. Ebenso falten wir die Eden Nr. 3 auf Nr. 4 herum, so daß nur das unterste Blatt liegen bleibt. Jetzt legen wir die ganze Faltarbeit wieder zusammen, so daß sie wie die Figur 6 aussieht. Die noch überstehenden Eden des unteren Blattes falten wir wie die andern Eden ebenfalls nach innen. Unsere jetzige Faltarbeit können wir mit einem Boot vergleichen. Wie die Figur 7 zeigt, wird die lange Seite halbiert und 1 Zentimeter weit eingeschnitten. Die hierbei entstehenden Eden werden scharf herumgebogen. Die Figur 7 zeigt die Falllinien. Unsere Faltarbeit ist fertig.

Mit dem Daumen und dem Mittelfinger der rechten Hand fassen wir den Klapper an den Eden Nr. 5 und 6 der Figur 8 an und drücken ihn zusammen, so daß die Spitzen auseinanderklappen. Das wird ein schönes Geklapper werden! —
W. Selterbeck, Westphalen.